

Marokko



2008

Einleitung:

Nach der Fahrt durch Tunesien 2007 hatten wir für dieses Jahr Marokko geplant. Wir waren bereits im Jahr 2000 das erste Mal in Marokko, damals mit dem Krad. Auf Grund verschiedener Kontakte im Saharaforum von Edith Kohlbach hatten wir einige Sachen für die Kleiderstube von Thomas Friederich an Bord, so dass die Route auf jeden Fall über seine Plantage in der Nähe von Beni Tadjite führen musste.

Ausrüstung:

Wie auch auf der Tunesientour hatten wir annähernd die gleiche Ausrüstung dabei. Da wir beide „perfekt“ französisch sprechen, hatten wir aus Vergesslichkeit auf das französische Wörterbuch verzichtet. Aber es ging auch so, die noch vorhandenen französischen Kenntnisse von Annette reichten einigermaßen aus, und wenn nicht, kamen wir mit englisch immer weiter. Und man glaubt es kaum, wie viele Marokkaner(innen) deutsch sprechen. Zu der gewohnten Ausrüstung hatten wir nun das erste Mal einen Laptop als Navigationshilfe im Kat eingebaut. Es ist ein alter Panasonic Toughbook CF71, der die ganze Zeit über einwandfrei funktionierte. Selbst auf den extremsten Rüttelstrecken gab es keine Ausfälle. Als Software hatten wir eine für Europa geltende Navigationssoftware installiert, zusätzlich Mapsource und Fugawi Global Navigator.

Route:

Irgendwie plant man ja immer die Tour die man gerne fahren möchte. Also haben wir die ungefähre Route bereits am heimischen PC ausgearbeitet. Auf Grund der Angaben in diversen Reiseführern und Karten sind wir aber zu Reisebeginn nicht sicher ob wir mit dem KAT alle diese Routen auf Grund der möglichen Witterungsbedingungen fahren können. Wieder einmal hat sich gezeigt, dass Theorie und Praxis weit auseinander klaffen können. Blau dargestellt ist die geplante Route, grün dargestellt die tatsächlich gefahrene Strecke.



Freitag 29.02.08

Route: Köln – Elf-Tankstelle Dijon – Sud

Strecke: 547 km

Gesamt: 547 km

Übernachtung:

N 47°13' 09"

E 5°00' 11"

Heute soll es losgehen. Wir fahren gegen 8:20 Uhr mit dem PKW zu unserer 45 km entfernten Halle wo der Kat fast reisefertig auf uns wartete. Als wir die Halle erreichten, fand erst mal das für uns schon übliche Ritual statt, all die Autofahrer aufzusuchen die aus Gemütlichkeit ihre Fahrzeuge vor unserem Tor abgestellt hatten. Mann muss dazu sagen, dass in der direkten Nachbarschaft eine Werkstatt für Jugendliche „Berufsfinder“ ist. Fast jeder hat natürlich einen Wagen und wo parkt es sich am schönsten um nur wenige Schritte laufen zu müssen? Natürlich vor unserem Hallentor. Was soll es, ich wusste ja mittlerweile wo ich suchen musste und so fanden sich dann auch innerhalb von 30 Minuten die Falschparker. Zwischenzeitlich verstaute Annette noch einige Sachen im Kat während ich noch einen neuen Außenspiegel montieren musste. Der alte Spiegel war noch 2 Tage vorher zersprungen.

Wie geplant verließen wir gegen 10:00 Uhr das Gelände und fahren auf der Bundesstraße B56 Richtung Autobahn. Auf Grund einer unerwarteten Umleitung für LKWs dauerte die Fahrt dieser kurzen Strecke außergewöhnlich lange. Zu lange, wie sich an dem gefahrenen Tagesdurchschnitt erkennen lässt. Da die Strecke bewusst über Luxemburg verlief, haben wir dort erst mal die beiden Dieseltanks vollgemacht. Der Liter kostete zu diesem Zeitpunkt 1,019 €. Da schaut man doch gerne weg und achtet erst gar nicht auf die Anzeige der zu entrichtenden Euros.

Geplant war, dass wir an diesem Tag mindestens bis zum Parc des Oiseaux in der Nähe von Lyon kommen wollten. Aber durch das „trödeln“ am Vormittag und einem klitzekleinen „Verfahrer“ haben wir es nur bis kurz hinter Dijon geschafft. Irgendwie muss mich das doch sehr aufgeregt haben so dass ich einen wirklich nur kleinen Wutausbruch bekommen habe. Wie es auch sei, wir haben auf einem Rastplatz übernachtet und nahmen uns für den nächsten Tag eine etwas weitere Strecke vor.

Schon am Abend kam ziemlich starker Wind auf, der in der Nacht noch deutlich an Stärke zunahm. Hoffentlich ist es morgen nicht so ungemütlich, aber was soll es – wir sitzen ja im trocknen und warmen Kat.

Samstag 01.03.08

Route: Elf-Tankstelle Dijon - Sud – Sant Celoni

Strecke: 783 km

Gesamt: 1330 km

Übernachtung:

N 41°38' 50"

E 2°25' 31"

Man soll es kaum glauben, aber selbst ich als geborener "Langschläfer" habe es geschafft so früh aus dem Bett zu kommen, dass das geplante Frühstück um 7:00 Uhr stattfinden konnte. Draußen war es noch dunkel, einige LKWs sind bereits in der Nacht wieder losgefahren. Wir starteten unsere 2. Etappe gegen 8:00 Uhr. Je weiter wir in den Süden vordrangen, desto wärmer wurde es. Die Temperaturen lagen bei angenehmen 23°C. Die Kirsch- und Mandelbäume standen in manchen Regionen schon in voller Blüte. Ungefähr 50 Kilometer vor Spanien kam extrem starker Wind auf. In Teilbereichen vor der Grenze zu Spanien stehen immer wieder Hinweisschilder, die dazu raten auf Grund des Windes langsam zu fahren. Die Pinienbäume waren durch den Wind schon schräg gewachsen, hatten sich also den Naturbedingungen angepasst.

Wir hatten vor, zumindest bis hinter Barcelona zu kommen, aber das war eben unser Wunsch. Geschafft hatten wir es nur bis Sant Celoni, so ca. 50 km vor Barcelona. Als wir abends gegen 20:00 Uhr an der Raststätte ankamen war diese schon gerammelt voll. Es war ein bewachter Autobahnstellplatz und die Sicherheit nutzend, war dieser Platz eben sehr stark frequentiert. Der Platz war so voll, dass wir uns vor einigen PKW – Parkbuchten stellen mussten. Zum fahren hatte wir keine Lust mehr, die Müdigkeit gewann.



Wir haben dann am Abend noch eine Kleinigkeit in dem Rasthaus gegessen. Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten, aber es war wenigstens warm. Anschließend haben wir noch die Teilstrecke für den kommenden Tag bestimmt und die Route in der Software eingegeben.

Sonntag 02.03.08

Route: Sant Celoni – Venta de Soldado

Strecke: 632 km

Gesamt: 1962 km

Übernachtung:

N 438° 06' 09"

E 1° 02' 11"

Man konnte nicht gerade sagen, dass die Nacht laut war, nein sie war die Hölle. Musik, Motoren, Unterhaltungen so als ob man draußen im Freien gelegen hätte, so dass wir bereits um 6:30 Uhr aufgestanden sind. Aber irgendwie sind wir nicht in die „Puschen“ gekommen. Den Diesel haben wir erst um 8:30 Uhr gestartet. Die Temperaturen wurden im Laufe des Tages immer wärmer. Und es wurden immer mehr Zitrusplantagen sichtbar. Bei einer besonders schönen Apfelsinenplantage meinte Annette: „Hier wohnt bestimmt Herr Dittmeyer“.



Irgendwann signalisierten die beiden Tankuhren, dass es nun doch an der Zeit ist die Dieseltanks zu befüllen. Ich konnte mir das eigentlich nicht vorstellen, auf Grund der gefahrenen Kilometer konnte es nicht sein, dass die beiden Tanks schon leer sein sollten. Ich weiß auch noch nicht wie weit ich noch komme, wenn die Nadeln der

Tankuhren zum tanken aufrufen. Aber das sollte sich im Laufe der weiteren Fahrt noch ändern. Also steuerten wir die nächste Tankstelle an. Auf Grund der getankten Liter stellte sich dann schnell heraus dass insgesamt noch knapp 200 Liter vorhanden waren.

Wir befuhren die Autopista del Mediterráneo Richtung Valencia, wo kurz vor Valencia trotz Navigation der zweite Patzer stattfand. Die Hinweisschilder sagten geradeaus, der Rechner sagte rechts ab über die „Route interne“. Es war zu spät rechts abzubiegen so fuhren wir erst ein Stück geradeaus, wendeten, fuhren wieder die nächste Ausfahrt ab in ein Industriegebiet ohne Möglichkeit die vom Rechner angezeigte Strecke zu befahren,



mussten mehrmals wenden und drehen und waren dann nach ca. 50 km Umweg wieder da, wo der Patzer passierte, diesmal aber auf der richtigen Abbiegespur. Nur war es wirklich die richtige Spur? Hätten wir auch geradeaus weiterfahren können? All diese Fragen hätten beantwortet werden können, wenn man mal auf die Karte geschaut hätte. Das mein Adrenalinpiegel wieder zum überlaufen war brauche ich nicht besonders zu erwähnen.

Ich verließ mich auf den Rechner. Die Strecke führte nun nicht mehr am Meer entlang sondern ging geradewegs ins Gebirge. Die Bergstrecken hatten schon eine extreme Steigung. Schwere Fahrzeuge fuhren mit Warnblinkern die Berge hoch. Wir selbst sind mit maximal 65 km/h hochgekommen. Das Landschaftsbild änderte sich abrupt. Die Zitrusbäume wurden immer rarer, Kirchbäume waren nun in der schroffen Gegend anzutreffen.

Irgendwann hatten wir den höchsten Punkt erreicht. Die Autobahn ähnelt in dieser Gegend eher einer gutausgebauten Landstrasse. Die Rasthöfe sind sporadisch verteilt, Fußgänger und Radfahrer auf der Autobahn gehören hier anscheinend zum Tagesbild, da sich niemand daran stört. Kurz hupen und weiter fahren. Die verschneiten Gipfel der Berge waren zum greifen nahe. Wir hielten an einem Rastplatz in der Nähe von Serra de Rubial und stärkten uns mit einem guten Kaffee.



Um unser Tagesziel zu erreichen mussten wir allerdings noch ein gutes Stück weiterfahren, obwohl die Gegend zum hier bleiben einlud. Den Berg, den wir auf der einen Seite hochgefahren sind, mussten wir auf der anderen Seite wieder runterfahren. Es ist schon erstaunlich wie waghalzig manche Fahrer den Berg herunter prügeln. Sind diese die Steigung nur mühselig hochgekommen, rasen diese bei der Talfahrt

an einem vorbei, getreu dem Motto: "Wer bremst verliert". Ich habe mir da mehr Zeit gelassen, auch um die Bremsen zu schonen. Wir sind dann in der Höhe von Elche wieder auf die Küstenstrecke gekommen, das nachrechnen hat einen Umweg von 197 km ergeben, aber die Landschaft war wirklich einmalig schön.

Wir übernachteten wieder auf einem Rastplatz auf der Autobahn kurz vor Murcia. Der Straßenrand war mittlerweile gesäumt von blühendem Oleander deren Größe eher an Bäume erinnert- kein Vergleich zu unseren heimischen Sträuchern.

Montag 03.03.08

Route: Venta de Soldado - Tarifa

Strecke: 636 km

Gesamt: 2598 km

Übernachtung:

Hafen Tarifa

Die Nacht war trotz der Nähe zur Autobahn und dem wieder aufkommenden starkem Wind verhältnismäßig ruhig gewesen. Irgendwann am Abend hatte sich noch ein Wohnmobil neben uns gestellt. Der Tag fing gegen 6:30 Uhr an. Nach dem Frühstück kontrollierte ich wie jeden Morgen kurz den Kat. Normalerweise wären wir früh weggekommen wenn ich mich nicht in ein längeres Gespräch mit dem Wohnmobilmfahrer verwickelt hätte. Es war ein älterer Herr mit seiner Frau der mir alles über seine aktive Reisezeit mit dem Wohnmobil erzählte. Er stammte ursprünglich aus der Nähe von Krefeld, wohnte aber mit seiner Frau schon fast 20 Jahre in Spanien und war nun auf dem Weg zu einer Kur.

Während der Fahrt hatten wir überlegt, dass wir auf einer Pferderanch Los Lobos übernachten wollten und am anderen Tag weiter nach Tarifa fahren um die Fähre nach Tanger zu nehmen. Aber es kam wie es kommen sollte, die Ranch war trotz GPS – Daten unauffindbar. Wir überwunden wieder fast 1260 Höhenmeter, fragten mehrmals nach dem Weg, die Ranch war bekannt aber jeder Hinweis fruchtete nicht nur annähernd in die Gegend der Ranch zu kommen. Irgendwann haben wir dann beschlossen direkt nach Tarifa zu fahren und uns dort einen Platz zum schlafen zu suchen.



In Tarifa angekommen, sind wir erst einmal in einem Lidl einkaufen gegangen. Anschließend weiter zum Port, er war noch hell beleuchtet, die letzte Fähre sollte gegen 22:00 Uhr übersetzen. Wir hatten so Gelegenheit unsere Tickets in aller Ruhe zu kaufen und planten die Überfahrt am anderen Morgen um 9:00 Uhr. Die Passage kostete mit der Tarifa Jet II 240 € hin und zurück. Im Fährhafen durften wir nicht übernachten

sondern mussten 300m weiter zum Fischereihafen fahren. Außer ein paar Fischer die Ihre Boote klar machten war es absolut leer und ruhig hier.

Dienstag 04.03.08

Route: Tarifa - Azrou

Strecke: 358 km

Gesamt: 2956 km

Übernachtung:

N 33° 26,956

W 05° 10,232

Ich hasse früh aufstehen, erst recht im Urlaub. Der Kaffeeduft strich schon gegen 6:00 Uhr durch den Kat. Annette hatte das Frühstück gemacht. Gegen 7:30 Uhr waren wir wieder am Fährhafen angekommen, wir waren das zweite Fahrzeug welches auf die Überfahrt wartete. Nach Erledigung einiger Formalitäten, die sich auf die



Kontrolle der Tickets beschränkte, passierte nichts weiteres. Die Uhr tickte munter vor sich hin, weitere Fahrzeuge reihten sich in der Reihe der Wartenden ein, aber ansonsten war es ruhig. Einige kleine Fahrzeuge hatten wohl doch auf den Parkplatz vor dem Port geparkt, die beschlagenen Scheiben deuteten auch darauf hin, dass in den Fahrzeugen übernachtet wurde. Gegen 8:00 Uhr kamen dann auch die ersten Reisbusse an, die Ihre Passagiere ausspuckten und für einen Landgang in Tanger vorbereiteten. Alle schön mit einer Plakette um den Hals ausgerüstet, damit man sich von den anderen auch unterscheidet und immer wieder zurückfindet. Irgendwie wusste ich schon dass die Fähre nicht um



9:00 Uhr startet, so war es dann auch. Gegen 8:45 Uhr wurden wir in den Hafen gelassen und ich musste rückwärts auf die Fähre fahren.

Irgendwie erinnerte ich mich gelesen zu haben, dass die Zollformalitäten bereits auf der Fähre abgewickelt werden können. Aber wir haben keinen Passagier gesehen der auch nur irgendwelche Anstalten machte mit dem Pass zu einem Zöllner zu

laufen. „Gut“, dachte ich. Wenn die es nicht machen brauchen wir es auch nicht. Aber die Neugierde ließ mich nicht los, und schlussendlich hatte ich es ja auch irgendwo gelesen. Wir suchten also die Fähre ab und in einer kleinen Ecke neben den Duty Free Shop war ein kleines Fenster hinter dem ein Beamter saß. Also schnell die Pässe raus und Stempel holen. Beruhigt gingen wir noch mal nach draußen um den Fortschritt der Fahrt zu sehen. Die Tarifa Jet II fuhr laut GPS mit 55 km/h übers Wasser wodurch die Überfahrt auch nur 35 Minuten gedauert hat. Marokko war schnell in Sicht.

Als wir von der Fähre runtergefahren sind, kamen die kleinen „Helfer“ aus allen Ecken gekrochen. Schön ausgerüstet mit einer fast offiziellen Marke der Fährgesellschaft und einem Datumsstempel 2008. Wir ließen uns nicht auf die Leute ein sondern versuchten unsere Fahrzeugpapiere selbst auszufüllen. Irgendwann schaute uns jemand über die Schulter und meinte nur „Was macht ihr denn da?? Zwei Fahrzeuge auf einem Schein, dass geht nicht“. Schnell holte er neue Unterlagen, füllte diese schneller aus wie wir nein sagen konnte und erledigte für uns die Formalität. Aber nur fast, denn irgendwann musste ich in das Büro des „Offiziellen“ und dieser schrieb nun das Krad doch wieder auf den Schein vom Kat. Also alles wieder neu. Auch egal, ich fand die Geste von dem Helfer freundlich und habe mich, während die Papiere fertiggemacht wurden, mit ihm unterhalten. Ich fragte ihn, woher er so gut deutsch sprechen konnte. Seine Antwort war knapp und irgendwie traurig. Er hatte 20 Jahre in Marokko für eine deutsche Firma gearbeitet die dann vor einem Jahr die Dependence in Marokko geschlossen hat. Seitdem ist er arbeitslos und verdient sich sein Zubrot im Hafen. Zuerst wollte er auch kein Geld für seine Hilfe annehmen, aber in einer ruhigen Ecke haben wir ihm etwas gegeben, für uns ein Trinkgeld. Er öffnete nach Rücksprache mit dem Zoll die Tore für uns und wünschte uns einen schönen Aufenthalt. Wir konnten entgegen anderer Fahrzeuge ohne Kontrolle den Hafen verlassen.

In Tanger wechselte ich erst mal die Software auf dem Rechner. Die Route wurde klar auf dem Monitor angezeigt, nur war die Strasse für LKWs gesperrt. Wir versuchten einen anderen Weg, aber dieser führte uns Richtung Sebta, wir wollten aber Richtung Assilah. Also kehrten wir um und fuhren die gesperrte Straße hoch. Da auch ein anwesender Polizist keine Anstalten machte uns aufzuhalten, musste es wohl richtig sein.

Es war richtig. Die Strecke führte Richtung Meknes, El Hajeb nach Azrou. Die Qualität der Straße war schon enorm. Die Strasse war gesät mit Schlaglöchern, der Seitenstreifen unpassierbar, entsprechend war auch die gefahrene Geschwindigkeit. Man muss auf alles gefasst sein, Fahrzeug die nicht ausweichen und denken wenn man große Räder hat auch auf dem Seitenstreifen fahren kann. Aufgefallen ist uns, dass im Gegensatz zu Tunesien, die Truck- Stop weniger die geschlachteten Tiere zur Schau stellten. Auch war dort bedeuten weniger los. Am Straßenrand versuchten Kinder Ihre Feldfrüchte wie Erdbeeren, Artischocken und Nüsse zu verkaufen.

Wir fuhren über Ifrane nach Azrou. Fährt man durch Ifrane, glaubt man nicht in Marokko zu sein. Der Kur- und Wintersportort ist durch die Franzosen aufgebaut und sehr europäisch gestaltet worden wobei die Häuser fast alle mit einem Spitzdach gebaut worden sind.

Gegen 17:30 Uhr erreichten wir Azrou und fuhren direkt zu Hassan. Er betreibt nach mehrjährigem Aufenthalt in Köln nun den geerbten Stellplatz von seinem Vater. Der Platz liegt mitten in einer Kirschbaumanlage, die Bäume begannen bereits zu blühen. Auf den Dächern ringsum kann man die Störche beim Nestbau und der Brautschau beobachten.



Da wir keine Lust mehr hatten zu kochen und wir von den Kochkünsten der Auberge von Hassan gehört hatten, bestellten wir uns die vielgelobte Forelle. Frisch zubereitet serviert Hassan diese in unserem Fahrzeug. Für alle, die Hassan besuchen, sei empfohlen diese und auch seine marokkanische Suppe einmal zu probieren. Wirklich ausgesprochen lecker.

Mittwoch 05.03.08

Route: Azrou – Beni Tajjite

Strecke: 311 km

Gesamt: 3267 km

Übernachtung:

N 32° 22,610

W 03° 39,811



Ausschlafen war heute angesagt. Ein wenig loslassen von der Hetze. Wir schafften es nach dem Frühstück und einigen Gesprächen mit Hassan doch gegen 11:00 Uhr Richtung Beni Tajjite aufzubrechen. Wir wollten zu Thomas auf die Plantage um die gesammelten Güter abzugeben. Bis Middelt war die Straße noch in Ordnung, aber anschließend folgte dann die sehr schmale Straße über Gourrama in Richtung Plantage. Die Landschaft ist

ausgesprochen schön, fast keine Touristen, mit Ausnahme derer die zu Thomas wollen. Das Schattenspiel der Sonne in den Bergen ist einmalig und auf Fotos sehr schlecht wiederzugeben.

Wie es auch kommen sollte, anstatt rechts nach Ait Sbaa abzubiegen sind wir geradeaus weitergefahren und über einen kleinen Umweg von hinten zur Plantage gekommen. Thomas empfing uns bereits, weil er uns von der Plantage

aus bei unserem kleinen Umweg bereits gesehen hatte. Vor uns waren schon Sepp aus Hamburg sowie Eva und Peter aus München angekommen. Thomas stellte uns Ali und seiner Familie vor und begann sofort mit einer Exkursion durch die Plantage, erzählte von der Entstehung, den Schwierigkeiten die Plantage zu gründen.

Wir erfuhren einiges über Ali und seiner Familie, welche Angehörige der Ait Serhouchen sind. Ali's Frau, Fdoun, hatte vor drei Wochen ihr fünftes Baby entbunden. Ein Mädchen dessen Namen, Sahra, ich zwar kenne aber nie zu Gesicht bekommen habe. Fdoun trägt es wohlgehütet eingewickelt immer auf dem Rücken. Es ist schon erstaunlich, Fdoun arbeitet den ganzen Tag sehr schwer und hat dabei immer Ihr Baby dabei.

Es wurde schnell dunkel und die Kälte nahm deutlich zu. Sind wir noch im kurzen Hemd angekommen, so wurde es nun Zeit etwas langärmeliges überzustreifen. Der Tag neigte sich auch nach den ausführlichen Schilderungen von Thomas langsam zur Neige. Wir aßen noch eine Kleinigkeit und legten uns recht früh ins Bett. Durch das große Dachfenster über dem Bett haben wir einen einmaligen Sternenhimmel erlebt. Der Himmel war pechschwarz und voller heller, funkelnder Sterne. Einmal habe ich geglaubt eine Sternschnuppe gesehen zu haben. Thomas erzählte uns am anderen Tag, dass das durchaus möglich gewesen sein kann.

Donnerstag 06.03.08

Route: -

Strecke: 0 km

Gesamt: 3267 km

Übernachtung:

N 32° 22,610

W 03° 39,811



Wir sind, dafür dass wir Urlaub haben und uns auch keiner treibt, recht früh aufgestanden. Das hatte zwei Gründe: Zum einen haben wir in dieser herrlichen Ruhe geschlafen wie die Murmeltiere und zum anderen hatte Thomas uns einen Sightseeing Tag angeboten. Nach dem Frühstück haben wir erst einmal alle Sachen, die wir für Thomas mitgebracht haben, entladen. Thomas hatte Ali im Internet bereits gezeigt, dass irgendwann ein gelber Wagen kommen wird und die

heißbegehrten Ferngläser mitbringt. Ich glaube, Ali konnte es kaum erwarten. Nach dem ausladen kontrollierte er in Hausnähe jedes einzelne Fernglas. Er schaute durch jedes Glas, soweit wir das noch mitbekommen haben, hindurch, kontrollierte die Mechanik, untersuchte es nach möglichen Fehlern. Ob er für sich schon einen Verkaufspreis ausgemacht hat, mag ich nicht zu urteilen. Die Ferngläser, so teilte uns Thomas später mit, sind wohl ein Statussymbol der

Nomaden, sie werden wahrscheinlich schneller an die ansässigen Nomaden verteilt sein wie die Beschaffung.

Nachdem ein wenig Ruhe reingekommen ist, Ali war einfach zu sehr mit den Gläsern beschäftigt, fuhren wir gemeinsam mit Eva, Peter und Sepp sowie den beiden Hunden und Hassan, dem Sohn einer Familie im benachbarten Dorf wo Thomas einen Teil seiner Bienenstöcke hat, zu einem nahegelegenen Blei – Bergwerk. Einer der dort arbeitenden Söhne, Youssuf (hoffe das ist richtig geschrieben) zeigte uns das Bergwerk sehr



ausführlich. Hier zeigte sich, dass wir besser eine Kopflampe oder Taschenlampe mitgenommen hätten. Aber es ging auch mit Hilfe einer Karbidlampe. Die Gewinnung von Blei ist recht mühsam und wird auch noch mit hohem körperlichem Einsatz gemacht. Werden mehr Maschinen angeschafft so müssten einige der zurzeit sechzig Arbeiter aufhören. So wie es derzeit ist, man hat vor kurzen die Loren durch einen sehr schmalen Radlader getauscht, ist es gut. Mehr Maschinen werden nicht benötigt. Den notwendigen Sauerstoff erhalten die Arbeiter in dem Bergwerk durch zwei große Kompressoren welche je durch einen 6-Zylinder KHD-Motor angetrieben werden.



Dort wo eine versprechende Ader ist, werden mit Dynamit der Stollen und das Gestein herausgesprengt. Bei der Sprengung bleiben die Arbeiter in einem nahegelegenen Stollen. Die Gesteinsbrocken werden anschließend mit dem Radlader ans Tageslicht befördert und werden dort nach Reinheit sortiert. In einem Sieb, welches an einer Wippe in einem Wasserbecken hängt, wird

bei kleineren Gesteinsbrocken, sprichwörtlich die Streu vom Weizen getrennt. Taubes Material setzt sich von dem deutlich schwereren, mit Blei durchzogenen Material, ab und kann so aussortiert werden.

Bei größeren Gesteinsbrocken ist eine Frau damit beschäftigt, mit einem Hammer das Gestein vom Blei zu trennen. Eine sehr mühsame und absolut eintönige Arbeit.

Nach der Besichtigung fuhren wir kurz zu der Tankstelle von Youssuf, die gemeinsam mit seinen Brüdern betrieben wird. Die Tankstelle liegt direkt an der Strasse nach Beni Tadjite, auf einem Streckenabschnitt ohne Wertung der Rallye Dakar. In der näheren Umgebung gibt es nun, dank der Tankstellenphilosophie im Lande, zwei Tankstellen, welche sich ca. 8 – 10 tankende Fahrzeuge pro Tag teilen. Die



Energiekosten um den Betrieb der Tankstelle aufrechtzuerhalten sind vermutlich um ein vielfaches höher wie der erwirtschaftete Gewinn durch den Betrieb der Tankstelle.



Wir tranken gemeinsam einen Tee und fuhren anschließend nach Beni Tadjite. Alle, außer uns, hatten Hunger und wollten sich an einem köstlichen, knusperigen Hähnchen den Hunger stillen. Wir hingegen zogen es vor ein wenig in dem Dorf zu stöbern und einer unserer Lieblingsbeschäftigung nachzugehen, dem einkaufen. Wir mit den vollen Tüten und der Rest der Mannschaft mit vollen Mägen, fuhren

dann gemeinsam zurück zur Plantage. Ursprünglich wollte Thomas noch zum Barbier, des Bartes wegen. Aber dieser zog es vor, seine gewohnte Mittagspause und dem Ladenschlussgesetz Folge zu leisten.

Nach kurzer Verschnaufpause auf der Plantage folgte Sightseeingtour Part II. Diesmal ohne Sepp, er zog es vor gemeinsam mit seinem Hund auf der Plantage zubleiben. Der Rest stieg wieder in den Bulli von Thomas ein und wir fuhren zu der benachbarten Ölpresse, oder ist es eine Ölmühle? Im Grunde wird ja erst gemahlen, bzw. die Oliven werden ja mehr oder weniger zerquetscht um anschließend kalt ausgepresst zu werden. Dies geschieht hier in dem Olivenölgewinnendem Betrieb mit einfachsten Mitteln. Die Kraft um die Oliven auszupressen, wird durch einen Betonbalken der wie ein Hebelarm aufgehangen ist, erreicht. Insgesamt wird der Olivenbrei dreimal ausgepresst. Das so

gewonnene Olivenöl rinnt über ein Leitungssystem in ein Wasserbecken in dem die noch vorhandenen Schmutzpartikel absinken. Das Öl reinigt sich so im Wasserbecken und kann, dadurch dass es oben schwimmt, sauber vom Wasser abgeschöpft werden. Selbst der Trester wird später noch in der Landwirtschaft verwendet.



In Deutschland würden sich wahrscheinlich jedem Lebensmittelchemiker die Fußnägel aufrollen, wenn er diesen Betrieb besichtigen würde. Ich fand es sehr interessant einmal den Prozess der Gewinnung so detailliert zu erfahren. Schade war nur, dass alle Oliven bereits verarbeitet worden sind und wir so die eigentliche Arbeit nicht sehen konnten.

Zum weiteren Programm gehörte nun die Besichtigung eines Bewässerungssystems, der sogenannten Foggara. Besser gesagt nur dem oberirdischen Austritt des Wassers und dem ungefähren Verlauf des unterirdischen Kanals. Anhand der in den Bäumen hängen gebliebenen Tüten und sonstige Dinge, konnte man erkennen wie hoch das Wasser steigen kann



wenn es stark regnet. Aber genauso schnell ist das Wasser dann auch wieder weg. Nur in diesem Moment des Hochwassers möchte ich nicht in der Situation sein gerade eine Pause an diesem Ort zu machen. Nun, zur Zeit der Besichtigung, ist das Wasser nicht sonderlich hoch. Eva und Peter mussten sich zwar die Schuhe ausziehen, oder sie wollten es einfach nur weil sie sich erfrischen wollten, wir

gingen einfach mit unseren Wanderschuhen durch das flache Wasser hindurch. An geeigneter Stelle wurden die Wäsche und die Kinder gewaschen und auch die Schafe und Ziegen kamen des Weges um sich zu erfrischen.

Anschließend besuchten wir die Schule im Dorf. Wir wurden freundlichst von den Kindern und der Lehrerin begrüßt. Wenn auch die Schule einfacher ausgestattet ist wie manche europäische Schule, so sind die grundsätzlichen Dinge identisch: Kinderbilder, Alphabet, Tierbilder, eben alles was Kinder so in der Schule lernen,

egal in welchem Land. Leider ist es nicht so dass alle Kinder die gleichen Chancen haben die Schule zu besuchen. In der Regel ist es so, dass alle Kinder die ersten drei Jahre eine Klasse besuchen, im Anschluss bis zum 6. Jahr folgt die zweite Klasse. Kinder von Familien die es sich finanziell leisten können, besuchen im Anschluss eine internatsmäßige Schule. In armen Gegenden ist es meist so, dass die Mädchen nur die ersten drei Jahre zur Schule gehen und im Anschluss im Haushalt helfen.

Zum Leben gehört auch der Tod. Schon früher hatten wir uns über so komische Steinhaufen gewundert und wussten damit nicht so recht etwas anzufangen. Nun, nach der Besichtigung und Erklärung durch Thomas, wissen wir dass es sich hierbei um einen Friedhof handelt. Die Verstorbenen



werden am gleichen Tag beerdigt. Die Beerdigung ist kostenlos und die Trauergäste bringen den Tee selber mit um den Angehörigen keine Kosten zu verursachen. Als Grab wird nur eine kleine Mulde gegraben, die Leichen werden, in einem weißen Tuch eingehüllt und mit Steinen abgedeckt. Um zu verhindern, dass Aasfresser sich an den Verstorbenen vergreifen, werden die frischen Gräber zusätzlich mit dornigem Reisig abgedeckt. Die Gräber werden nicht namentlich gekennzeichnet, jeder Angehörige weiß wo er das Grab findet. Lediglich das Geschlecht der Verstorbenen wird durch das Setzen von zwei flachen Steinen, jeweils am Kopf- und Fußende, sichtbar gemacht. Hierbei bedeuten zwei Steine in eine Richtung zeigend dass es sich um einen männlichen Verstorbenen



handelt, ist ein Stein um 90 Grad gedreht so handelt es sich um eine weibliche Verstorbene.

Etwas makaber fanden wir schon die Tatsache, dass bei ehemaligen Friedhöfen die Gebeine der Verstorbenen sichtbar wurden. Niemand kümmert sich darum, es kann vorkommen dass die Gebeine tagelang in dem Straßengraben liegen.

So langsam taten uns die Füße weh und mein Magen meldete sich auf Grund mangelnder

Nahrungsaufnahme, aber der Tag war noch nicht zu Ende. Wir konnten uns noch eine zerfallene Kasbah anschauen welche nach jedem Regen zunehmender verfällt. Es interessiert keinen mehr welches geschichts-trächtige Gebäude es einmal war. Lediglich in den noch erhaltenen Randhäusern leben noch Menschen, die Frage ist nur ob dies noch so bleibt oder ob der Lehm auch hier dem Regen weicht. In der Ruine war die alte Ölmühle nur noch auf Grund des Mahlsteines erkennbar gewesen.

Nun wollte Thomas noch einkaufen gehen. „Nur wo“, fragte ich mich. Er fuhr zielsicher durch das Dorf hindurch und blieb irgendwann vor einem Haus stehen bei dem eine Gasflasche vor der Tür stand. Ein sicheres Indiz dafür, dass es sich bei diesem Gebäude um einen Supermarkt handelt. Dass die Tür verschlossen war störte Thomas nicht, er klopfte an einer Nebentür und ein freundlicher Bewohner kam zu uns und öffnete seinen Laden. Und da wir ja schon mal da waren kaufte Peter auch noch einige „Frühstücksutensilien“ ein.

Auf der Hinfahrt zu Thomas Plantage hatten wir ja einen kleinen „Schwenker“ gemacht und sind an einer weiteren Plantage vorbeigekommen, welche sich einige Meter tiefer in einer Senke befindet. Die Plantage ist verlassen und wir wollten uns diese einmal anschauen. So mancher alter Ölbaum steht vor dem Ende. Verdurstet weil er nicht genügend Wasser bekommen hat und dass auf einer Plantage wo auf Grund der guten Brunnenanlage normalerweise kein Baum und Strauch vertrocknen dürfte. Aber es kümmert sich niemand um diese herrliche Anlage. Die Gebäude sind vollkommen verfallen und alles was irgendwie verwertbar ist wurde entwendet. In der Küche wurden die Fliesen sorgfältig von der Wand geschlagen. Deckenbalken wurden entfernt und das ganze Dach liegt nun im Raum, der Dreck steht in den Gebäuden so hoch, dass man sich bücken muss um durch die Türen gehen zu können.



Jetzt wurde es aber langsam wirklich Zeit zurückzufahren. Es dämmerte schon, der Tag war bereit die kommende Nacht zu begrüßen. Auf dem Weg zur Plantage sind wir noch zu den Quellen des Ait Aissa gefahren. Die Quellen liegen etwas tiefer in einer kleinen Schlucht deren Hänge bei starkem Regen und steigendem Wasserspiegel ausgespült werden und leicht einbrechen können. Der Verlauf der Quelle ist gesäumt von riesigen Oleanderbäumen. Der Tag neigte sich definitiv dem Ende zu, also fuhren wir den knappen Kilometer zurück zur Plantage.

Freitag 07.03.08

Route: -
Strecke: 0 km
Gesamt: 3267 km
Übernachtung:
N 32° 22,610
W 03° 39,811



Heute haben wir so richtig ausgeschlafen. Geschafft von der Mammut -Tour vom Vortag wollten wir es heute ein wenig ruhiger angehen. Wir plauderten mit Sepp, Eva und Peter und irgendwann hatte uns Ali zum Tee eingeladen. Wir begaben uns in sein Zelt und Jinja bereitete den Tee zu. Dazu gab es geröstete Pistazien.

Eva und Peter wollten heute weiterfahren, wir hingegen hatten vor erst mal einen kurzen Trip mit

dem Krad zu machen. Wir verabschiedeten uns vorsorglich schon mal von den beiden und fuhren dann nach Beni Tadjite zum Einkaufen.

Wir hatten kein Brot mehr und die frischen, runden Brote schmecken sehr gut. Auf der Hinfahrt sind wir ein wenig über eine nahe gelegene Piste gefahren und anschließend Querfeldein Richtung Beni Tadjite. In der Ferne sahen wir eine kleine Sandrose ihre Kreise drehen. Der Wind frischte deutlich auf.

Kurz vor einem Qued sind wir wieder auf die Asphaltstraße gefahren und wurden prompt an der Tankstelle von Youssuf das erste Mal von der Polizei kontrolliert. Aber wir glauben das geschah nur, weil die beiden Gesetzeshüter Lust auf eine Unterhaltung hatten. Als wir sagten, dass wir bei Thomas schlafen, durften wir sofort weiterfahren.



Zurück auf der Plantage stellten wir fest, dass Eva und Peter noch da waren. „Ob sie sich es anders überlegt hatten“, dachten wir noch. Aber kurze Zeit später fuhren sie dann doch ab, vielleicht kreuzen sich ja unsere Wege noch einmal.

Zwischenzeitlich ist noch ein weiteres Paar mit einem Wohnmobil angekommen. Auf Grund der Beschreibung in dem Reiseführer von Edith Kohlbach haben Sie den Weg zur Plantage gefunden. Thomas nahm sich der beiden an und wir plauschten noch ein wenig mit Sepp. Er will morgen in aller Frühe losfahren. Wir

planten kurzfristig noch einen Tag länger zu bleiben, Thomas hatte uns etwas von schönen Pisten erzählt die auch mit einer Enduro befahrbar sind, die nicht mit Stollenreifen ausgerüstet ist. Ich hatte heute überhaupt nicht mitbekommen das Thomas uns mit Olivenöl und Honig versorgt hatte.



Fatma und Mohand kamen zu uns, und schenkten uns zwei selbstgemalte Bilder auf denen unserer Kat künstlerisch dargestellt worden ist. Mohand machte uns noch darauf aufmerksam, dass das Bild von Fatma ja nicht ganz richtig sei, weil hinten ja nur eine Achse eingezeichnet ist und nicht wie auf seinem Bild zwei Achsen. Aber beide Bilder sind schön und wir haben uns darüber gefreut. Während der Restfahrt bekamen diese Bilder

einen Ehrenplatz über dem Esstisch. Wir wissen nicht wieso, aber später kam Fatma noch einmal zu uns und schenkte uns einen besonders schönen Calcit – Stein. Bei dieser Gelegenheit zeigten wir Fatma wo wir ihr Bild aufgehangen hatten. Zuerst wollte sie nicht in den Kat hinein, als ich sie dann ein wenig hochhob ging Sie hinein und schaute sich alles in Ruhe an.



Der Tag neigte sich dem Ende zu und abends buchten wir wieder eine Nacht im Sternenkino. Panoramablick pur. Der Himmel ist kohlrabenschwarz, die Sterne leuchten extrem hell und man hört nichts außer ab und zu das Gebell von einem Hund.

Samstag 08.03.08

Route: -
Strecke: 0 km
Gesamt: 3267 km
Übernachtung:
N 32° 22,610
W 03° 39,811

Wir waren gerade aufgestanden und hatten Frühstück gemacht. Es war so gegen 9:00 Uhr als es an der Tür klopfte. Sepp wollte sich verabschieden, er wollte nach Er Rachidia sich eine weitere Blattfeder in seinen Wagen einbauen lassen. Thomas hatte ihm eine Adresse genannt. Nun wurde die Plantage langsam leer. Thomas hatte auch bereits angekündigt, dass er heute für einige Zeit wegfahren müsste. Morgen also werden wir dann auch weiter fahren, heute wollten wir aber erst einmal zu den von Thomas empfohlenen Felszeichnungen fahren. Nachdem wir uns von Thomas verabschiedet hatten, fuhren wir los. Zuerst schauten wir noch einmal ob wir die Abkürzung durch das Qued nehmen konnten, aber der



Wasserspiegel war einfach zu hoch. Also fuhren wir zurück nach Ait Ichchou um von dort die Piste zu nehmen. Wir hatten nur die Koordinaten von der Felszeichnung und fuhren soweit es ging immer Richtung Koordinaten. Am Anfang waren noch die Spuren erkennbar die zu den nahegelegenen Häusern führten. Irgendwann hörten diese Spuren aber auf und wir fuhren frei nach GPS. Die Piste

wurde zunehmend schlechter, aus kleinen Kieselsteinen wurden schon mal recht große Steine. Die Temperaturen stiegen auch zunehmend.

Als wir nach 28 km laut GPS am Ziel sein sollten, fragten wir uns erst wo den hier Felszeichnungen sein sollten. Wir dachten an große Bilder die irgendwann mal gemalt worden sind und nun dort zu bestaunen sind. Wir kletterten die Felsen hinauf und hierbei bemerkten wir einige Versteinerungen. Sollten das die Felszeichnungen gewesen sein? Wir wissen es nicht, da wir Thomas auch nicht mehr gefragt haben. Je mehr wir nun auf diese Versteinerungen achteten umso schöner wurden diese. Es waren unzählige viele, selbst in den kleinsten Steinen erkannte man noch einen Einschluss.

Ungefähr eine Stunde später sind wir dann wieder zurück gefahren. Da der Sprit knapp wurde fuhren wir noch nach Gourrama zum tanken. Unterwegs streikte dann die Kilometeranzeige. Die Geschwindigkeit zeigt der Tacho noch an aber die gefahrenen Kilometer wollten einfach nicht mehr. Es blieb nichts anderes übrig das GPS als Kilometerzähler nun zu benutzen um nicht irgendwann mit leerem Tank liegen zu bleiben.

Als wir abends von der Tour zurückkamen sind wir noch kurz zu einer weiteren, verlassenen Plantage gelaufen, dessen Besitzer durch einen Schlangenbiss gestorben ist. Auch hier ist eine vollständig erhaltene Brunnenanlage vorhanden, aber es kümmert sich keiner mehr um die noch lebenden Oliven- und Mandelbäume. Vielleicht noch ein heißer Sommer ohne Wasser und diese Bäume werden auch vertrocknen.



Sonntag 09.03.08

Route: Beni Tajjite - Merzouga

Strecke: 271 km

Gesamt: 3538 km

Übernachtung:

N 31° 02,831

W 03° 59,743

Ursprünglich wollten wir heute früh aufstehen, aber das hat nicht so ganz geklappt. Nach dem Frühstück machten wir den Kat für die Weiterfahrt klar. Ich schaute noch mal nach möglichen losen Schrauben und kontrollierte den Ölstand. Soweit war alles klar für die Weiterfahrt, aber wir wollten noch Grauwasser entsorgen und Thomas hatte uns am Tag vor seiner Abreise gesagt dass wir das am „trockenen Fluss“ ganz hinten auf seinem Grundstück machen können.

Dort angekommen buddelte ich erst einmal ein Loch und danach hieß es „Wasser marsch“. Klar dass sich das die Kinder nicht entgehen lassen wollten. Zuerst war Fatma da, anschließend kam auch Lahcen und Lokeja die gerne von Thomas nur



„Nokia“ gerufen wird. Wir waren fast fertig da kam Mohand und sagte uns, dass sein Vater gleich weg müsste und wenn wir noch Wasser bräuchten müssten wir zum Brunnen fahren. Als ich dort angekommen war, lief bereits der Dieselmotor welcher über einen Transmissionsriemen eine Wasserpumpe, zur Bewässerung der Felder und Plantage, antreibt. Über einen kleinen Bypass konnte ein Schlauch angeschlossen werden und innerhalb kürzester Zeit waren die Wassertanks im Kat randvoll.

Nun hieß es Abschied nehmen. Wir hatten auf einen kleinen Farbdrucker einige Bilder ausgedruckt und gaben diese zur Erinnerung Ali. Anschließend standen bis auf Lokeja die Kinder Spalier: Mohand, Lahcen und Fatma. Nun kam auch Fdoum mit Sahra auf dem Rücken und kurze Zeit später auch Jinja mit Lokeja. Dem bissigen Wachhund sagten wir nur aus der Ferne Tschüß, wollte er doch am Abend zuvor noch Annette in die Hand beißen.

Wir starteten den Diesel und begaben uns winkend Richtung Merzouga. Ein wenig wehmütig war es schon, die Gastfreundschaftlichkeit war überwältigend gewesen und wir hatten doch nur einen Bruchteil von dem gesehen von dem Thomas so bildlich erzählt hat. Wir könnten uns schon vorstellen einmal längere Zeit dort zu bleiben, auf den Sand und den Trubel in Merzouga zu verzichten und die Pisten und Berge dort zu er„fahren“.

Nun aber rollen wir über die schmale Straße Richtung Gourrama, fahren anschließend über Boudenib weiter nach Merzouga. In Erfoud wollten wir die Piste nach Merzouga nehmen, aber die Brücke in Erfoud war für uns gesperrt. Unzählige Frauen wuschen die Wäsche und wir kamen auf Grund der Breite niemals dadurch, es sei denn, die Frauen hätten



zugestimmt die gewaschene Wäsche direkt zu mangeln. Wir folgten den Hinweis eines Polizisten über die Asphaltstrasse nach Merzouga zu fahren.

In Rissani haben wir dann für die letzten 800 DH getankt, dachten dass es in Merzouga ja bestimmt noch eine Tankstelle sowie einen Geldautomaten gibt. Hier bewahrheitet sich die Weisheit: "Wer lesen kann ist klar im Vorteil". Wir hatten den Reiseführer nur oberflächlich gelesen und den Hinweis auf die letzte Tankmöglichkeit überlesen.



In Merzouga fuhren wir direkt zum Nomad Palace und holten zum erkunden der Gegend unser Krad heraus. Es war schon irgendwie ein komisches Gefühl. Als wir im Jahr 2000 noch in Erfoud übernachtet haben und es zwischen Erfoud und Taouz nur kleinere Auberge's wie Auberge Jasmin und Hotel Erfoud gab (wobei das Wort Hotel eher sehr geschmeichelt war), so mussten wir diesmal feststellen, dass

die damalige Piste zwar annähernd noch existiert, wenn auch „autobahnmässig“ ausgefahren, es aber für alle nicht offroad geeigneten Fahrzeug die geteerte Verbindungstrasse N13 gibt. Damals haben wir fast einen ganzen Tag mit dem Krad von Erfoud bis Taouz benötigt, heute geht das je nach Fahrzeugtyp in einer Stunde. So kann nun jeder nach Herzenslust bis vor das Cafe an der Stadtmauer von Taouz vorfahren. Das ist leider die Kehrseite des Tourismussees, aber die Menschen in dieser Region leben davon.

Da die beiden Dieseltanks nur etwa halbvoll waren suchten wir mit dem Krad in Merzouga und Umgebung nach einem Geldautomaten und einer Tankstelle. In der Dämmerung kamen wir wieder zum Kat zurück, mit der Erkenntnis am anderen Tag mit dem Kat zurück nach Rissani zu fahren um dort erst Geld zu holen, einzukaufen und zu tanken. Bis auf das Geld abheben eigentlich angenehme Dinge verglichen mit denen in Deutschland.

Bei abendlichen Tee mit Alis Bruder im Nomad Palace erfuhren wir, dass die nächste Bank und Tankstelle wirklich in Rissani ist.

Montag 10.03.08

Route: Merzouga
Strecke: 193 km
Gesamt: 3731 km
Übernachtung:
N 31° 02,831
W 03° 59,743

Heute sind wir eigentlich früh aus den Federn gekommen, so dass wir gegen 10:00 Uhr Richtung Rissani aufbrechen konnten. In Rissani parkten wir etwas außerhalb der großen Kreuzung und gingen zurück um zuerst einmal die Bank zu suchen. Das hat schon gedauert. An der Außenseite war der Geldautomat und wir versuchten unser Glück die nötigen Scheine zur Befüllung der Dieseltanks zu bekommen.

Nach drei misslungenen Versuchen gingen wir in die Bank und teilten schon ein wenig gefrustet dem Banker mit, dass wir kein Geld am Automaten bekommen. Er sagte uns, dass wir draußen rechts gehen müssen, am Automat. Wir also wieder raus, Karte rein, englische Sprache, Geheimzahl und dann eine andere Variante der Auszahlung gewählt. Und? Nichts. Kein Geld, keine abschließende Transaktion. Was machen wir falsch. Ist indes nun unser Konto daheim um ein vielfaches geschrumpft? Also wieder rein in die Bank, diesmal war deutlich mehr los als vorhin, etwas gewartet und dann ein wenig mehr Zeit beim zuhören genommen. Nun wussten wir, dass der Automat für unsere Maestro -Scheckkarte nicht ausgelegt sei und wir rechts die Straße runter zur Bank Popular gehen müssen.

Auf dem Weg dorthin kamen wir am Eingang vom Souk vorbei. Für einen Einkauf reichte das Geld noch und so beschafften wir uns erst die notwendigen Lebensmittel.

Nach langem Suchen fanden wir dann auch die Bank. Wieder das gleiche Prozedere wie vorhin, mit dem gleichen, negativen Erfolg. Wir wieder in die Bank hinein, brav in der Reihe der Wartenden angestellt bis uns eine in Rissani lebende Engländerin mitteilte, dass wir mit der Karte ausschließlich am Automaten Geld bekommen und wir doch den Filialleiter ansprechen sollten ob er uns vielleicht helfen kann. Sie zeigte uns einen jüngeren Angestellten der sich auch gleich zu uns wand. Wir teilten ihm mit, dass wir eigentlich nur Geld abheben wollten worauf er uns im fließenden englisch erklärte, dass alle Bankautomaten in Rissani und Umgebung, also auch bis Erfoud temporär mit Maestrokarten nicht funktionieren würden. Er telefonierte aber noch mit einer Bank in Erfoud wodurch seine Aussage bestätigt wurde. Blankes entsetzen in

zwei europäische Gesichter. Er sagte uns aber, es sei besser wenn wir es selber in Erfoud versuchen würden, da es dort ja mehrerer Bankgesellschaften geben würde.

Wir also auf nach Erfoud. Die erste Bank, die auch zum parken einlud, wurde genommen. Wir sahen, wie ein junger Mann erfolgreich Geld abgehoben hat, also wir hin. Nun waren wir ja schon Geldautomaten – Spezialisten geworden und siehe da, der erste Versuch fruchtete, wir hielten ein Bündel Scheine in der Hand. Annette meinte nur das wir besser Vorrat holen sollten und direkt noch mal. Wieder Erfolg, erleichtert gingen wir zum Kat zurück und fuhren Richtung Rissani zurück. Tanken mussten wir ja auch noch.

Auf Grund der Größe des Kats sind wir nicht die schnellsten auf den schmalen Straßen in Marokko, aber das einer 29 km hinter uns fährt und keine Anstalten macht zu überholen, selbst wenn ich extrem langsam fuhr und auch noch den Blinker rechts betätigte um zu signalisieren dass die Straße frei ist, da stutze ich schon. Ich sagte Annette dass wir „verfolgt“ werden, kurze Zeit später tauchte die Tankstelle vor den Stadttoren von Rissani auf. Ich schaute in den Rückspiegel und sah wie der uns verfolgende Mercedes ebenfalls auf die Tankstelle fuhr und links neben uns anhielt. „Weißt du nicht wer das ist?“ rief Annette erfreut. „Nö“, brummte ich trocken. Es war Youssuf von dem wir das Bergwerk bei Thomas erklärt bekommen hatten. Nun erkannte ich Ihn auch. Wir stiegen aus dem Kat und die Begrüßung war herzlich. Er war mit seiner Familie mal kurz nach Rissani zum Essen gefahren. Mal eben fast 100 km zum Mittagstisch, schon eine stramme Leistung. Wir plauderten sofort los, erzählten was wir gesehen hatten und er war überrascht dass wir nicht noch bei Thomas waren. Wir vergaßen den Diesel auszustellen und zu tanken, bis der Tankwart sich meldete. Annette blieb bei Youssuf während ich mich um den Kat kümmerte. Nachdem ich bezahlt hatte ging ich zurück und wir verabschiedeten uns. „Man sieht sich immer zweimal im Leben“ sagte ich so zu Annette. Der Tankwart war irgendwie perplex, und wir merkten seine Neugierde, wissen zu wollen wer es dann gewesen sein mag mit dem wir uns unterhalten hatten. Aber diesmal konnten wir auf Grund der Sprachschwierigkeiten keine klare Antwort geben.

Nun fuhren wir weiter nach Taouz. Ungeachtet was das GPS sagte fuhren wir bis vor die Stadtmauer vor und sofort kamen junge Männer an um uns zu fragen wohin wir wollten. Wir sagten, dass wir Richtung Zagora wollten. Da begann es, jeder war ein ausgesprochen guter Führer und zeigten uns den Weg rechts am Cafe vorbei. Der Weg sei aber unpassierbar und jeder wusste einen besseren Weg. Nach ungefähr 15 Minuten Profilierungsgehebe unterbrachen wir jegliche Diskussion und verließen uns wieder auf unser GPS welches uns genau in die entgegengesetzte Richtung führte. Wir bogen kurz vor dem Dorf in die Piste ein und fuhren diese bis zu einem



Brunnen. Dort hielten wir an und überlegten ob wir die Strecke, nun zu Beginn der fast eintretenden Dämmerung, noch fahren sollten. Noch bevor wir zu einem Ergebnis gekommen sind kam auf einem Mofa wieder ein junger Mann an. Hoffentlich nicht einer von vorhin.

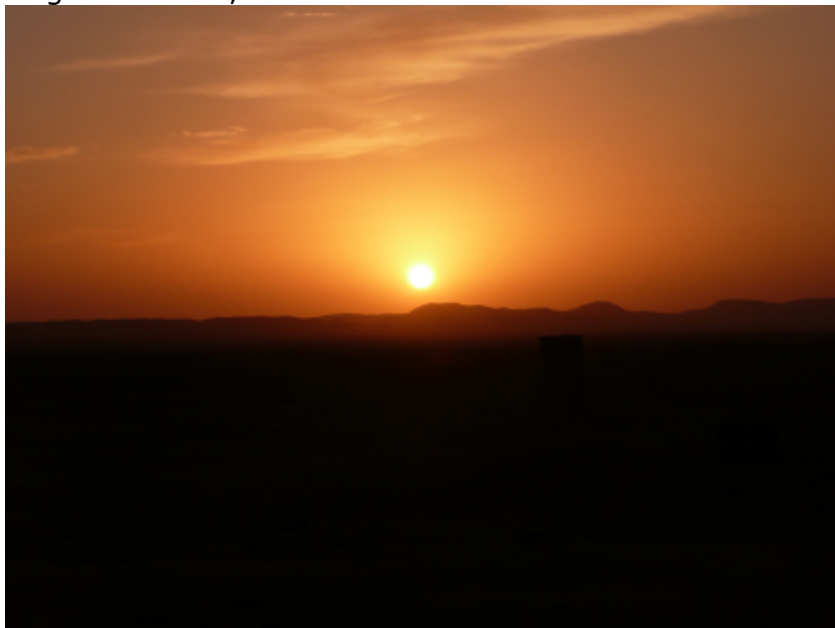
Der junge Mann wirkte nicht aufdringlich und sprach ein wenig englisch, genug um zu verstehen was er uns mitteilen wollte. Er sagte uns direkt, dass der Weg der richtige sei, aber die Piste momentan extrem schwer zu fahren ist und er einen anderen Weg nach Zagora kenne. Er malte uns im Sand die Route auf, beschrieb wie die Dakar verläuft und zum Schluss betonte er, dass er das GPS im Kopf habe. Ob wir nun fahren möchten. Unschlüssig waren wir, es war spät, wir fragten uns wie er anschließend zurückkommt, wir wollten ja nicht den Weg zweimal fahren und schlussendlich haben wir verneint, was uns später etwas Leid getan hat. Aber wir waren auch nicht hier um den Kat im Sand zu versenken, und was bedeutet eine etwas bessere Piste wie die ursprünglich extrem schwierige. Wir sagten ihm dass wir die Piste nicht fahren würden und er schrieb uns für alle Fälle seinen Namen und seine Telefonnummer auf.

Abends im Kat las ich dann in dem Reisehandbuch einen Namen und verglich ihn mit dem Namen auf dem Zettel:

Mohammed Ouotou, Taouz
GSM: 00212-70.35.90.92

Bis auf die Telefonnummer identisch. Es muss Mohammed gewesen sein, von dem im Reisehandbuch geschrieben steht, dass er ein sehr guter Führer für diese Strecke ist.

Es war noch ein wenig hell, so beschlossen wir noch die kurze Piste zum Dayet Sri zu fahren. Die Piste war sehr einfach zu befahren und wir waren schnell am Seeufer angekommen. Kaum aus dem Kat ausgestiegen waren auch schon mehrere junge Männer damit beschäftigt ihre Schmuckgegenstände auszubreiten. Es waren teilweise schöne Sachen dabei, aber wir sind keine Souvenirjäger und zu Hause wäre das ganze nur in einer Kiste gelandet. Ferner fragten wir uns, was denn ist wenn wir bei einem etwas kaufen und bei den



anderen nicht. Also kauften wir nichts und versuchten es den jungen Männern zu erklären, aber die hörten überhaupt nicht zu. Wir schauten durch das Fernglas dem anderen Ufer entgegen um die Flamingos zu beobachten. Es waren unzählig viele dort am anderen Ufer. Versuche die jungen Männer zu ignorieren wurde durch weiteres anbieten der Ware verstärkt. Der Platz lud

förmlich zum übernachten ein, aber als nach fast einer halben Stunde kein Ende in Sicht war fuhren wir ein wenig genervt weiter, zurück zum Nomad Palace. Wir liefen noch bis zum Sonnenuntergang durch die Dünen. Es war schön, eine Ruhe, keine Verkäufer. Nur wir beide, der Sand und die untergehende Sonne.

Am Abend schrieben wir Thomas noch eine SMS und erzählten ihm von dem Erlebnis an der Tankstelle. Seine knappe Antwort lautete nur: "Marokko ist ein Dorf".

Dienstag 11.03.08

Route: Merzouga - Nekob

Strecke: 240 km

Gesamt: 3971 km

Übernachtung:

N 31° 02,831

W 05° 53,119

Die Fahrt begann heute um 11:00 Uhr Richtung Rissani, Alnif und weiter bis nach Nekob. Nichts Aufregendes bis zu dem Punkt wo wir in der Nähe von Mecissi ankamen. Am Straßenrand standen zwei junge Männer von denen uns einer mit hochgehobenem Arm, der an einen Hitlergruß erinnerte, begrüßte. Zuerst dachten wir es sei ein Versehen oder irgendeine Geste die wir nicht deuten konnten. Die Fahrt ging weiter durch Achbarou, durch das Dorf sind wir sehr langsam gefahren. Ungefähr 100 m vor uns hob wieder ein Mann, diesmal ein älterer, die rechte Hand zu dem besagten Gruß und simulierte, als wir direkt neben ihm waren, das durchladen eines Gewehres und tat so als wenn er auf uns schießen wolle.

Das war für uns schon harter Tobak und wir haben uns gefragt in welcher Zeit wir leben dass, alle Deutschen, egal wie alt, über einen Kamm geschoren werden. Wir wissen nicht wie diese Geste gemeint war. Wir hatten Thomas dieses Erlebnis geschrieben worauf er antwortete, dass es vermutlich nichts zu bedeuten hat und wir uns keine Gedanken machen sollten. Aber es hat uns schon arg getroffen.

Betrübt fuhren wir weiter nach Nekob, die Landschaft in dieser Gegend ist auch nicht gerade ein Traum, eher öde und steinig und fügte sich so harmonisch unserer Stimmung an. Wir hatten sowieso keine Lust noch irgendwo anzuhalten, bis zu der Stelle als eine große Kamelherde mit vielen Jungtieren am Straßenrand weidete. Es war weit und breit kein Mensch zu sehen, wir fotografierten die Herde aus allen Blickwinkeln. Nach einiger Zeit stand plötzlich ein Mann vor uns und deutete mit den Fingern darauf, dass er nun Geld haben wollte. Wenn überhaupt, hätten wir die einzelnen Tiere bezahlt für die Modellschau, aber wieso



der Hirte nun entlohnt werden wollte war uns ein Rätsel. Wir fuhren ohne Bezahlung weiter.

Für die Nacht hatten wir uns den Platz Ouadjou ausgesucht. Als wir dort angekommen waren, befürchteten wir schon dass wir auf Grund der Größe nicht auf diesen Platz fahren können. Das Tor hatte in 2 m Höhe einen in die Einfahrt reichenden kleinen Bogen, welcher die Durchfahrt nochmals schmaler machte. Wir gingen erst mal rein und schauten uns den Platz an. Wirklich eine Wucht, klein aber fein.

Yidir kam sofort auf uns zu und sagte uns, dass alles kein Problem sei. Er zeigte uns wo wir stehen können, wie wir wenden können und wir sollten doch bleiben. Der Platz war komplett leer, wir waren zu diesem Zeitpunkt die einzigsten Gäste.

Also versuchten wir unser Glück. Yidir hielt mit Annette die beiden Tore auf und ich fuhr langsam auf den Platz. Aber ohne das wegschwenken der Spiegel ging es dann doch nicht. Wenn der Platz gut besucht ist, hätte man mit einem Fahrzeug dieser Größe keine Möglichkeit gehabt.

Nachdem wir den Kat so stehen hatten, dass wir am nächsten morgen wieder vorwärts raus fahren konnten, lud uns Yidir zum Tee ein. Er fragte uns ob wir den Tee nach Berber oder europäische Art trinken möchten, wir entschieden uns für die Berber Art und staunten nicht schlecht als wir die Menge Zucker sahen die Yidir in die Kanne versenkte. Nach dem Ritual der Verteilung des Zuckers und dem abschmecken tranken wir gemeinsam Tee. Yidir erzählte uns von seiner Familie, welche immer noch in den Bergen wohnt wo er geboren sei, dem Ort und seinen Gegebenheiten. Von ihm erfuhren wir, dass es sogenannte Frauen- und Männerseiten der Straßen gibt. Die Männer dürften zwar auf der Frauenseite gehen, aber nicht umgekehrt. Auch dürfen die Frauen nur für die eigene Familie arbeiten, nicht für andere Familien. Aber es würde von Jahr zu Jahr einfacher werden.

Yidir ist ein reines Energiebündel, sportlich und immer irgendetwas am machen. Nach uns sind noch zwei weitere Fahrzeuge gekommen, er sprintete vom Zelt zur Anmeldung, deckte den zweiten Tisch für den Tee und begrüßte anschließend die neuen Gäste.

Der Platz ist sehr sauber und schön angelegt, zwar etwas klein aber sehr zu empfehlen. Hinter dem Eingangstor zwischen Gebäude und Tor wurde gerade eine Grube ausgehoben. Dort soll noch im Sommer 2008 ein kleiner Swimmingpool entstehen.

Mittwoch 12.03.08

Route: Nekob - Mhamid

Strecke: 202 km

Gesamt: 4173 km

Übernachtung:

N 29° 49,214

W 05° 43,348

Die Nacht war ruhig, der Muezzin war nur aus der Entfernung zu hören gewesen. Wir unterhielten uns vor der Abfahrt noch mit Yidir, es erschien uns als wenn er förmlich das Gespräch sucht. Er erzählte uns, dass er nebenbei noch

Bergwanderungen mit interessierten Touristen unternimmt. Dies sei aber auf Grund der Hitze im Sommer nur im Frühjahr möglich. Bei dieser Gelegenheit zeigte er uns seine Website. Wer sich mal ein Bild von ihm und seinen Aktivitäten machen möchte kann dies auf seiner Website machen. Die Adresse lautet: <http://www.yidir-saghro.tk>.

Gegen 9:50 Uhr verließen wir den Platz und fuhren über Zagora direkt nach Mhamid. Wir wollten von dort die Piste nach Foum Zguid nehmen und quartierten uns auf dem Platz Khaima ein. Direkt am Tor wurden wir eingewiesen. Der Platz ist sehr groß, für unser Fahrzeug überhaupt kein Problem und da wir die einzigsten Gäste waren hatten wir auch freie Auswahl. Wir fuhren ein wenig ins innere des Platzes und Seid rollte einen großen Teppich vor unserem Kat aus.



Leider war dieser Platz eine einzigste Baustelle. Die Bungalows im Kasbahstil waren zwar im Rohbau fertig aber bis auf wenige nicht bezugsfertig. Seid zeigte uns, nachdem wir gemeinsam mit ihm Tee getrunken hatten, den gesamten Platz. Die Idee der Anlage ist sehr gut durchdacht. Separate Stellplätze für autarke Fahrzeuge und Fahrzeuge die auf einen Stromanschluss angewiesen sind. Für diese Fahrzeuge

gibt es kleine Versorgungsinseln mit Strom und Wasser, welche aber alle noch in der Planung sind. Mitten auf dem Platz sind einige kleinere Berberzelte, welche aber noch nicht fertig eingerichtet waren sowie ein großes Speisezelt mit einer Kochstelle in der Mitte. Die erwähnten Bungalows gibt es in drei Ausführungen welche sich lediglich in der Anzahl der Betten und der hieraus resultierenden Größe unterscheiden. Die Einrichtung ist ansonsten identisch. Es gibt eine Barküche mitten im Raum hinter der die sanitären Anlagen sind. Das Wasser in der Küchenzeile fließt kaskadenförmig aus einem breiten Hahn, es gibt einen Gaskocher, Kühlschrank und Klimaanlage. Die Betten sind im hinteren Bereich aus Lehm gemauert mit einer Matratzenauflage. Je nach Größe sind bis zu fünf Betten möglich. Im Anschluss zeigte uns Seid das Hammam, es lag in unmittelbarer Nähe zu unserem Stellplatz.

Auf unsere Frage wann denn das alles fertig sei, antwortete Seid in zwei Monaten. Nun ja, wenn man bedenkt dass im Reisehandbuch von Edith Kohlbach steht, dass der Umbau im Sommer 2007 schon stattfand, darf der Begriff zwei Monate eher etwas schmeichelhaft gewesen sein.

Seid bietet auch verschiedene Touren zum Erg Cheggaga an. Unter anderem, eine eintägige, kombinierte Kamel- und 4x4 Tour. Es geht morgens sehr früh auf den Kamelen los und endet abends wieder im Camp, eintreffend aber im Geländewagen. Seid war sehr freundlich, er malte uns Pisten in der Gegend auf,

sicherlich auch in der Hoffnung, vielleicht eine Tour mit ihm zumachen, aber er war in keiner Weise aufdringlich.

Am Nachmittag erkundeten wir noch Mhamid und kauften mal wieder frisches Gemüse und Brot ein. Zu dieser Zeit brannte die Sonne erbarmungslos vom Himmel, es war für uns schon mit 30°C einige Grade zu heiß und wir dachten an morgen wenn wir die Piste fahren wollten.

Am Abend bereitete ich noch die Fahrt für den nächsten Tag vor, gab die notwendigen Koordinaten in den Rechner ein und dann versuchten wir zu schlafen.

Donnerstag 13.03.08

Route: Mhamid – N29 56,020 W6 42,926

Strecke: 169 km

Gesamt: 4342 km

Übernachtung:

N 29° 56,020

W 06° 42,926

Am Morgen waren es schon um 9:00 Uhr 22°C warm. Kann ja „heiter“ werden dachte ich. Wir verabschiedeten uns von Seid und machten erst gar keine Mühe uns durch die engen Straßen von Mhamid zur Piste zu quälen, sondern wollten die einfachere Variante von Tagounite nehmen.

Auf der Fahrt nach Tagounite wurden wir von einem Geländewagen überholt, die Passagiere winkten mit den Armen aus den Fenstern und zwangen uns zum anhalten. Sofort sprangen eine junge Frau sowie drei Männer aus dem Wagen, wobei der Fahrer wohl der Touristenführer gewesen ist. Bei den drei jungen Leuten handelte es sich um eine Kölnerin und zwei Marokkaner wovon einer noch in Köln lebt und der zweite mit der jungen Frau nach Berlin gezogen ist. „Wir wollten nur mal wissen wer mit so einem Wagen von Köln nach Mhamid fährt“ war die spontane Aussage der jungen Frau. Wir unterhielten uns einige Zeit und erfuhren von ihnen, dass sie sich nur den Sonnenuntergang und -aufgang angeschaut hatten und zu diesem Zweck lediglich 6 km von Mhamid die Piste Richtung Erg gefahren waren.

Die drei machten gemeinsam einen vierwöchigen Urlaub, wovon aber fast zwei Wochen für die Besuche der Familien eingeplant werden müssen. „Ohne diesen Besuch dürften sie sich nicht nach Marokko trauen“, war die gemeinschaftliche Aussage.

Anschließend sind wir weiter gefahren und kurz hinter dem Dorfausgang von Tagounite bei N29° 59,231 W5° 35,056 links auf die Piste abgebogen. Zuerst war diese Piste ja eine leicht zu befahrene Strecke, aber das änderte sich zunehmend. Wir fuhren streng nach Koordinaten, die Spuren wurden immer weniger und bald waren es nur noch große Steine, die gar keine Spuren hinterließen. Nach knapp 20 Kilometer waren wir am Rand des Lac Iriki und wir dachten das erste Mal darüber nach uns diese Strapazen nicht anzutun. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir laut GPS eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 18,9 km/h erreicht, die errechnete Strecke lag bei fast 180 km. Aber wie das so ist, Teufelchen sitzt links und Engelchen sitzt rechts, diesmal hat Teufelchen den Zuschlag bekommen, also ging es weiter.

Die Strecke wurde immer schwieriger, die Landschaft immer eintöniger. Hier darf absolut nichts passieren sonst wartet man vermutlich bis zum Nimmerlandstag auf irgendwelche Hilfe.

Nach weiteren 12 Kilometer waren wir laut GPS wieder aus dem See raus, die Steine wurden immer größer, und hatten zwischenzeitlich die Größe von kleinen



Handbällen. Akazien säumten die kleine, wieder im Schotter erkennbare Piste. Teilweise waren die Bäume zeitgleich so eng dass es mit dem Kat schon eine Quälerei war ohne größere Kratzer durch die dornigen Akazien vorbei zukommen. So ganz hat es nicht immer geklappt, Polierarbeit ist irgendwann zu Hause angesagt.

Nach weiteren 25 km kamen wir zu der Kreuzung von wo die Piste aus Mhamid kommt. Die Strecke ging nun wieder etwas besser, aber das Geröll war weiterhin vorhanden. So ging es Kilometer für Kilometer. Zwischenzeitlich kamen uns drei Endurofahrer entgegen. Annette meinte noch, „Wenn die wüssten was noch vor denen liegt“. Vermutlich dachten die drei ähnlich, es sollte noch schlimmer kommen. Es wurde nun auch immer wärmer, vereinzelt waren Nomaden mit Ihrem Vieh unterwegs und an einer extrem steinigen und langsamen Passage trat ein Nomade auf uns zu und wollte etwas zu trinken haben. Wir gaben ihm eine Flasche Wasser, er trank direkt hastig und wollte uns die Flasche wieder reichen. Aber wir hatten genug, er nichts und so winkte ich ab und er machte sich mit einer Flasche Sprudelwasser zurück auf seinem Weg. Es war vermutlich das erste Wasser mit Kohlensäure was er getrunken hat.

Nach insgesamt 62 Kilometer Fahrstrecke und einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von nunmehr 19,8 km/h kamen wir an einer kleinen Oase an. Es stand ein Geländewagen mit Touristen dort und wir dachten dass es nun vielleicht besser gehen würde. Eine in der Oase lebende Frau mit ihrer Tochter beachtete uns erst gar nicht. Erst als der Geländewagen wegfuhr kam sie sofort auf uns zu und fing mit den Händen an nach etwas Essbarem zu betteln. Wir gaben ihr einige Vollkornkräcker und für die Kleine einige Bonbons, worauf sie sich sofort mit ihrem Kind zurückzog.



Weiter ging es in der besagten Hoffnung, dass die Piste nun besser werden würde. Aber so war es nicht. Die restlichen 36 Kilometer bis Zaouia Sidi Abt En Nebi waren die einzigste Tortour zur Freude aller Bandscheibengeschädigter. Unterwegs, nicht unweit einer Nomadenschule winkten auf einmal zwei junge Männer und liefen einen kleinen Hang zu uns auf der Piste hinunter. Vermutlich hatten Sie uns schon aus der Ferne beobachtet. Wir hielten an

und sie baten um etwas Diesel, ihr Toyota sei mit Spritmangel liegen geblieben. Ohne zu überlegen pumpten wir fünf Liter aus dem Tank ab, worauf die beiden uns zu einem Tee einladen wollten. Aber es war schon spät und wir hatten die Befürchtung dass wir die restliche Strecke nicht schaffen würden. So bedankten wir uns für die Einladung und fuhren die Piste weiter. Es ist schon ungewöhnlich das zwei erfahrene Männer dort auf Grund von Spritmangel liegen bleiben, oder machen die so ihren Tank voll? Egal, die fünf Liter machten es auch nicht aus und davon wurden wir auch nicht ärmer. Kurz nachdem wir die beiden mit Sprit

versorgt hatten kam eine Stelle die uns fast zum umkehren gezwungen hätte. Leider haben wir hiervon keine Aufnahme gemacht, die Aufregung war zu groß. Es standen zwei Akazien mittlerer Größe dicht nebeneinander. Ein Geländewagen wäre da problemlos durchgekommen, nur wir nicht. Links ging es durch ein Qued das so steil runterging, es hätte uns den Koffer beim



durchqueren hinten aufgerissen. Rechts war ein kleines freies Feld. Dort lagen aber Felsblöcke vom Ausmaß doppelter Fußbälle. Ich stieg aus und schaute erst mal wie ich dadurch kommen kann, markierte mit dem Fuß die Strecke wo die wenigsten Steine waren und fuhr dann hindurch. Ich hoffte nur dass ich jetzt nicht die Flanken der Reifen aufschlitze. Aber es ging gut. Ca. 10 Minuten später waren wir hinter der Akazienabsperung und es ging weiter.

Hinter dem Dorf Zaouia Sidi Abt En Nebi kam nun die Überraschung, die Piste verwandelte sich in eine breite sandige Piste mit unzähligen Spuren. Es hatte den Anschein als ob hier förmlich Geschwindigkeitsrekorde aufgestellt werden. Wir konnten zeitweise mit 80 km/h fahren, nur gelegentlich mussten wir aufpassen. Die „Raserei“ ging bis zur Polizeistation bei N29° 52.734' W6° 34.601'. Hier mussten wir uns in ein großes Buch eintragen. Anhand der Eintragungen hatte

ich mich gefragt wie alt denn nun die eben noch gesehenen Spuren sein müssen. An diesem Tag hatten genau drei Fahrzeuge diese Kontrollstation passiert, wo also sind die Motorradfahrer von Vormittag hergekommen?

Egal, wir plauschten ein wenig mit dem Polizisten und fragten, da wir an einer Kreuzung standen, nach der Länge des Weges bis Fom Zguid. Der eine Weg war noch knapp 39 Kilometer lang und steinig, der andere 45 Kilometer lang, dafür sollten mehr Sandpassagen vorhanden sein. Wir entschieden uns für den kürzeren Weg, da ich diesen auch ins GPS eingegeben hatte.

War es doch vielleicht ein Fehler gewesen und wir hätten besser den weiteren Weg gewählt? Wir schafften noch gerade mal knapp 20 Kilometer, alles



ausschließlich im zweiten Gang. Zu diesem Zeitpunkt verfluchte ich die Entscheidung, aber es half nichts. Der Tag neigte sich dem Ende zu und wir versuchten in dem Geröllfeld, ein wenig abseits der Piste, einen geeigneten Platz zum Übernachten zu finden. Nach einiger Zeit fanden wir einen Platz mit weniger Steinen. Die noch vorhandenen räumte ich im Bereich der

Räder weg, so dass diese nicht auf Steinen die Nacht stehen mussten und um so einen möglichen Reifenschaden vorzubeugen. Nun war es bereits 18:30 Uhr, der Wind frischte deutlich auf, bei fast schon zu warmen 29°C im Kat.

Freitag 14.03.08

Route: N29 56,020 W6 42,926 - Tinerhir

Strecke: 380 km

Gesamt: 4722 km

Übernachtung:

N 31°32,856

W 05°35,352

Die Nacht war unruhig und wir haben schlecht geschlafen. Der starke Wind schüttelte den Kat ordentlich durch und die Temperaturen wollten auch nicht so richtig runter gehen. Gegen 8:30 Uhr waren wir für die Weiterfahrt bereit. Gemessen an dem, was wir gestern gefahren sind müsste die Strecke heute ja eine Spazierfahrt werden.

Die Beschaffenheit der Piste wurde nicht besser, direkt neben der Piste befand sich noch eine sehr gut geräumte Fahrspur mit einer Breite von ungefähr 50 cm welche wohl für Zweiräder angelegt worden ist.

Als wir nach knapp 7 Km an einem Qued ankamen, dachte ich an die Verfilmung „Das Ende am Qued“. Es war ein kleines gemeines Qued, trocken, voller Steine, gesäumt von Akazien rechts und links und eine steile kurze Abfahrt. Es gab nur diese eine Möglichkeit dort durchzufahren, aus meiner Sicht zu mindest. Annette musste aussteigen und schauen ob wir mit dem Kat hinten aufsetzen wenn ich den kleinen steilen Hang hinunter fahre. Ich beobachtete Annette im Rückspiegel und auf Ihre Kommandos. Es ist schon ein merkwürdiges Gefühl, wenn sich die Windschutzscheibe immer näher dem Erdboden neigt und man das Gefühl bekommt, bei offener Tür, die Steine aufsammeln zu können. Ich schaute wieder in den Rückspiegel und sah Annette nun nicht mehr. Beim zweiten Blick bemerkte ich, dass sie über die Steine gestolpert und gefallen ist. Hierbei hat sie sich dummerweise mit der Hand so unglücklich abgestützt das sie sich bei dieser Stunteinlage die Hand verstaucht hat. Innerhalb kürzester Zeit wurde die Hand immer dicker und es half nichts, wir mussten, nachdem wir das Qued durchfahren hatten, die Hand mit Salbe versorgen.

Was hätten wir gemacht wenn wir es auf Grund des Überhanges vom Kat nicht geschafft hätten das Qued zu durchfahren? Den Hang mit Schaufel und Hake abgetragen, eine neue Abfahrt geschaffen, was auf Grund der Bodenbeschaffenheit fast aussichtslos gewesen wäre oder hätten wir zur Polizeistation umkehren müssen um die andere Piste zu nehmen. Glücklicherweise ergab sich diese Situation nicht.

Als hätte ich es geahnt, nach weiteren 6 km kam das zweite unangenehme Qued. Aber diesmal war die Abfahrt nicht so steil und wir kamen bequem durch. Nun hatten wir es fast geschafft. Auf den restlichen 6 km wurde die Beschaffenheit der Piste deutlich besser, erste Esel in Begleitung von Nomaden waren sichtbar und kurz danach erreichten wir die N 12. Für dieses knappe Stück hatten wir stolze 105 Minuten gebraucht. Kurz bevor wir auf die N 12 gefahren sind habe ich die Reifen kontrolliert und geschaut ob sich in den Stollen nicht ein Stein verklemmt hat.

Nun ging es zügig weiter. Wir fuhren Richtung Dades Schlucht und schauten uns den Platz Ksar Kaissar an. Ich kann nicht sagen weshalb wir hier nicht geblieben sind. Der Platz war schön angelegt, hatte für normal hohe Wohnmobile überdachte Stellplätze. Wir wussten nicht ob wir außerhalb dieser Überdachungen stehen konnten und vielleicht hatten wir uns von dem Platz Le Soleil in Tinerhir mehr versprochen. So fuhren wir die restlichen Kilometer bis dorthin und waren schlicht und ergreifend enttäuscht. Der Platz war übervoll, wir hatten Glück im hinteren, etwas erhabenen Bereich noch einen Platz bekommen zu haben. Man sagte uns direkt, dass dieser Platz nur für eine Nacht sei und wir am anderen morgen wechseln müssten. Wohin konnte man uns nicht sagen, das wird man am anderen Tag sehen.

Irgendwann bemerkten wir eher zufällig, dass direkt neben uns das Wohnmobil von den letzten Besuchern auf Thomas Plantage stand. Später hatte man uns dann doch noch einen Platz gezeigt, wo wir die nächste Nacht stehen können. Er war auch auf der Anhöhe, zwei Stellplätze weiter zurück. Für unser Gefühl ein bessere Platz, da er weiter vom Geschehen ist. Alle Plätze verfügen über einen Strom- und Wasseranschluss. Gut für uns da wir langsam wieder Wasser bunkern wollten.

Samstag 15.03.08

Route: -

Strecke: 0 km

Gesamt: 4722 km

Übernachtung:

N 31°32,856

W 05°35,352



Noch vor dem Frühstück wurde der neu zugeteilte Platz frei, ich schob das Krad schon mal dorthin. Nach dem Frühstück rangierte ich den Kat auf den neuen Platz. Kurz danach fuhren wir mit dem Krad nach Tinerhir. Meine Biervorräte neigten sich dem Ende und im Supermarkt Chez Michèle gab es ausreichend Nachschub. Anschließend füllten wir noch den Tank. Nachdem wir alles im Kat verstaut hatten fuhren wir in die Todra Schlucht. An den engen Stellen kurz vor den Souvenirverkäufer wären wir mit dem Kat niemals durchgekommen. Die Busse wendeten auch alle an dem letzten Cafe. Die Felsen sind schon beeindruckend, das Wasser glasklar und ehe man sich versieht hat man ein kleines, aus Gräsern geflochtenes Tier in der Hand. Zuerst wollte es der Junge Annette verkaufen, aber sie lehnte ab, aber er legte es Annette

einfach auf die Jacke. „Geschenk“ sagte er, blieb aber in einer erwartenden Stellung neben uns stehen. Mitleid und vielleicht das schlechte Gewissen etwas von jemanden geschenkt zu bekommen der vielleicht abends nichts zu essen hat, veranlassten uns dann doch zumindest 5DH zu geben. Beim genaueren Betrachten der Kinder viel uns auf, dass das hier wohl die Masche ist den Touristen auf dieser Weise einige Dirham zu entlocken.

Wir fuhren weiter in die Schlucht hinein da wir die Piste zur Dades Schlucht fahren wollten. Die Straße ist teilweise vom Wasser weggespült worden und wurde gerade wieder ausgebessert. Teilweise war die Straße komplett weggespült, der Weg führte an diesen Stellen durch das Qued.



Bei N31° 40,893 W5° 32,342 verließen wir die N703 und fuhren zur Piste Richtung Dades Schlucht. Anfangs war die Piste noch gut zu befahren, aber je höher wir kamen umso schlechter wurde die Piste. Die Steine nahmen wieder die Größe von Fußbällen an und wenn es keine Steine waren so waren es



Felsformationen die in sich fächerförmig gestapelt waren. Die Piste war teilweise nur 1m breit gewesen, auf der einen Seite der Fels und auf der anderen Seite der Abgrund. Immer öfter musste Annette absteigen und Passagen laufen während ich diesen Bereich alleine hochfuhr. Die Kräfte fingen an zu schwinden, der Wasserverbrauch stieg rapide an. Kurz nach einem Cafe mit Pistenauskunft in ungefähr 2400 m Höhe fasten wir den Entschluss umzukehren.

Nur wie? Hier das Krad zu wenden wäre purer Leichtsinn gewesen, also fuhr ich alleine soweit hoch, bis ich drehen konnte. Nun begann der sehr unangenehme Abstieg. Ich hatte kaum noch Gefühl in den Armen da die Kraft in den Armen abnahm. An manchen Passagen hatte ich das Gefühl die GS nicht halten zu können und schob diese lieber. Irgendwann hörten wir weitere

Motorengeräusche. Alex und sein Freund kamen langsam auf Ihren KTM's die Piste entlang. Als sie uns sahen hielten Sie an und begrüßten uns mit den Worten: "So eine scheiß Piste". Wir belächelten es erst mal bei einem „Hallo“. Schnell kamen wir ins Gespräch, die Frage nach der gefahrenen Strecke, wie ist Beschaffenheit, wie lange habt ihr gebraucht? Überlegte ich da gerade nach Auswertung der Informationen doch weiter zu fahren?

Alex erzählte uns, dass wir zu zweit auf einer Maschine die Strecke nicht fahren können. Zwar sind wir fast ganz oben und es gehe dann wieder runter, aber die Strecke führt unweigerlich durch ein tiefes Qued voller Steine. Und da würde wahrscheinlich erst die Lichtmaschine einen Wasserschaden bekommen beim zeitgleichen abtrennen der Zylinder durch die im Wasser liegenden Steine. Beide sind auf der gefahrenen Strecke einmal gestürzt, und das nicht ohne Folgen. Alex sein Freund ist erst gar nicht abgestiegen weil er Angst hat nicht wieder auf den Bock zu kommen. Und bei Alex haben wir erst mal den Blinker provisorisch geflickt, was, wie wir später erfuhren, auf der Rüttelpiste aber nicht gehalten hat.

Wir hatten knapp 12 km der ungefähr 40 Kilometer langen Gesamtstrecke gefahren, die beiden waren bereits 4 Stunden unterwegs. Eine richtige Entscheidung umzukehren, man soll sein Glück nicht herausfordern.

Als wir wieder in der „Touristenzone“ waren haben wir Alex und seinen Freund mit Begleitung noch in einem Cafe sitzen gesehen. Wir plauderten noch ein wenig und sind dann weiter gefahren. Ich musste beruflich noch unbedingt in ein Internetcafe.

Am Kat angekommen haben wir direkt noch eine Übernachtung klar gemacht. Wir wollten am anderen Tag noch in die Dades Schlucht fahren, diesmal über die N10.

Sonntag 16.03.08

Route: T-

Strecke: 0 km

Gesamt: 4722 km

Übernachtung:

N 31°32,856

W 05°35,352



Es sollte heute unser letzter Ausflug werden. Die Zeit ging so schnell um und in drei Tagen wollten wir die Fähre nach Tarifa nehmen. Wir hatten uns heute vorgenommen die Dades Schlucht von Boumalne aus zu befahren und dann die N704 bis Aggoudal und weiter die N703 zurück nach Tinerhir zu fahren. Auf dem Weg haben wir in Tinerhir erst mal unsere Kasse aufgefüllt und den Tank. Da ich ja ohne Tageskilometer fuhr und immer die Tagesstrecken vom GPS addierte nahm ich jede Gelegenheit war den Tank zu füllen.

Die Fahrt durch die Dades Schlucht war das absolute Highlight. An manchen Stellen konnte ich mich wieder an die Fahrt im Jahr 2000 erinnern, aber die gewaltige Schönheit der Berge und die klasse Motorradstrecke waren mir nicht mehr so in Erinnerung. Die Farben und

Felsformationen sind unserer Meinung nach mit der Todra Schlucht nicht zu vergleichen. Was uns auch sehr gut gefiel, war die Tatsache, dass diese Schlucht touristisch noch nicht so erschlossen ist wie die Todra Schlucht.

Wir fuhren die Serpentina hoch und als wir in Msemrir angekommen waren konnte ich mich auch hier wieder erinnern. 2000 haben wir hier die Tour beendet und sind wieder zurück gefahren.

Die Teerstraße hörte nun auf und es folgte eine sehr staubige Passage durch das Dorf. Außerhalb des Dorfes kam ein Brunnen mit einer Gabelung, hier also beginnt rechts die Piste zur Todra Schlucht. Wir fuhren halb links der N704 folgend. Die Strecke bis dorthin war länger wie ich gedacht hatte, ein Blick



auf das GPS verriet uns, dass wir noch 80 Km fahren konnten. Wenn wir bis dahin nicht auf dem Rückweg sind müssten wir zurück wenn wir nicht schieben wollten.

Die Strecke war gut zu befahren, es waren einige steinige Abschnitte vorhanden



aber kein Vergleich zu der gestrigen Tour. Bei N31° 50,721; W5° 43,823 kamen wir unerwartet an einem Qued an. Laut Karte und MapSource hätte dort gar kein Qued sein dürfen sondern erst drei Kilometer weiter bei N31° 51,438 W5° 43,505. Sei es wie es sei, ich fuhr langsam auf das Qued zu und merkte, als ich die Kupplung zog, dass es in dem Bowdenzug irgendwie knirschte. Die Kupplung trennte

nicht mehr richtig. „Passt“ dachte ich. Der Zug war leicht angerissen, ich stellte den Zug nach bis die Kupplung wieder beim ziehen richtig trennte.

Nun standen wir dort vor dem Qued wie die begossenen Pudel. Zum einen war der Zug angerissen, ich hatte zwar einen Not – Bowdenzug bei, war aber nicht unbedingt erpicht darauf, diesen zu wechseln. Zum anderen erschien uns der Wasserspiegel zu hoch um dort ohne größeren Wassereinbruch in der Lichtmaschine durch zu kommen. In der Ferne sahen wir einige Mädchen und Frauen die mit ihren vollbepackten Esel aus den Bergen kamen in die wir wollten. Beim durchwaten des Queds schaute ich an den Beinen der Esel wie hoch das Wasser war und verglich es mit der Höhe der Lüftungsschlitze. Bei den Eseln waren die Beine bis knapp oberhalb der Knie nass, meiner Meinung einfach zu hoch, war mir aber nicht sicher und wartete noch weitere Gruppen ab. Immer mehr Frauen und Mädchen kamen aus den Bergen mit Ihren Eseln zurück. Wir suchten ein Stück Holz um etwas genauer den Wasserspiegel messen zu können, fanden aber nichts. Zum Schluss schickte ich Annette in die „Fluten“, mit der Erkenntnis, dass mir das Risiko zu hoch war, hier durch zu fahren. Auch war die Strömung für so ein kleines Qued recht gewaltig. Ich hätte an alles geglaubt, nur nicht, dass hier ein bisschen Wasser das Ende der Tour bedeutet und wir nun doch wieder umkehren müssen. Wir blieben noch eine Weile am Qued als sich wieder eine Gruppe Frauen mit ihren bepackten Eseln näherte. Diesmal trat eine junge Frau zu Annette und sprach sie in einer, uns unbekannten Sprache an. Das einzige Wort was wir verstanden haben war Madame. Die junge Frau zupfte sich an ihrer Kleidung im Bereich der Schulter und hörte nicht auf, auf Annette einzureden.

Es war eine ziemlich einseitige Konversation, wir wussten beide nicht was die junge Frau wollte. Schließlich zog sie sich den Halter vom BH aus der Kleidung, zupfte daran, verstaute wieder alles und griff Annette an die Brust. Da Annettes

Brusttasche der Motorradjacke vollgestopft war, dachten wir erst, dass die junge Frau hieraus was haben wollte. Irgendwann zog sie lachend davon, ihrer Gruppe folgend. Viel später kam uns der Gedanke, dass die junge Frau eventuell den BH von Annette haben wollte. Glaubte diese junge Frau allen Ernstes, dass sich Annette im freien ihres BHs erleichtert?

Wir warteten noch eine Weile, Annette zog sich die Schuhe wieder an und wir begannen die Strecke wieder zurück zu fahren. Vorher versuchte ich noch an einer anderen Stelle durch das Qued zu kommen, aber es ging nicht. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir mit einer Tankfüllung laut GPS 167 km gefahren, für die GS Halbzeit mit Reserveanbruch.

Die Strecke zurück war genauso schön wie die Hinfahrt, bis auf die Ausnahme das in einem kleinen Dorf auf einmal ein wildgewordener, kleiner, zähnefletschender Hund hinter uns her gerannt kam. Der war richtig flink und ich war auch ein wenig überrascht weil dieser Hund auf der Hinfahrt nirgends zu sehen war. Ich gab ein wenig mehr Gas, die Strecke lies es zu, und damit löste sich der Gedanke des Hundes ein wenig „Fuß“ zum Abendbrot zu bekommen in Luft auf.

Die Serpentinestrecke runter zu fahren war genauso schön wie rauf, aber irgendwie stimmte nun doch gewaltig etwas nicht mit der Kupplung. Ich konnte kaum noch auskuppeln und die Kraft zum kuppeln schmerzte schon in der Hand. Ferner spürten wir nun doch, dass wir fast ein Jahr keine längere Strecke mehr mit dem Motorrad unterwegs gewesen waren. Die ansonsten bequeme Sitzbank der GS mutierte zum Brett.

Ohne Tankstopp in Boumalne fuhren wir zurück zum Kat, ich zog die Kupplung um auszukuppeln und dann geschah es, der Zug riss und ich würgte den Motor ab. Glück gehabt, es war ja die letzte Tour gewesen.

Auf dem Platz war indes die Hölle los. Eine Gruppe Engländer hatten sich breit gemacht. Alles war gerammelt voll, selbst vor unserem Kat standen die Fahrzeuge. In der Mitte der Anhöhe saßen diese Gäste nun in einem großen Kreis und lauschten den Worten ihres Instructors.

Nachdem die Einweisung vorbei war und ich gerade damit beschäftigt war das Krad in den Kat zu verstauen, kamen die Leute immer in kleinen Gruppen zu uns und erkundigten sich nach allem möglichen, Verbrauch, Gewicht, was für ein Motor. Sie waren sehr freundlich, öfters hörten wir die Worte wie „great“ zum Ausdruck des Erstaunens. Als ich gerade dabei war nun endlich das Krad mit Hilfe der Winde in den Kat zu heben, kam der letzte Besucher des Abends. Er erzählte mir, dass er begeisterter BMW – Fahrer ist und fünf Motorräder sein eigen nennen darf. Darunter ist noch eine Original R90S in silber – grau, eine R100GS - PD, eine R80GS, eine K1 und für den Alltag so zum fahren eine R1200S.

Er hatte es mir erzählt und ohne meine Antwort abzuwarten verschwand er wieder – merkwürdig. Aus dem Wagen, welcher direkt vor uns stand kam eine Frau und fragte mich ob der Wagen stört. Nun, was hätte ich sagen sollen? Heute fahren wir nicht weiter und wenn wir morgen wegfahren müssen sie halt ihr Fahrzeug etwas beiseite fahren. Also sagte ich ihr, dass wir morgen gegen 10:00

Uhr erst weiter fahren werden worauf sie antwortete dass die gesamte Gruppe ja schon um 7:00 Uhr aufbricht.

Am Abend war dann Folklore im Restaurant. Wir vermuteten, dass auf Grund der ganzen Fahrzeuge der elektrische Strom etwas knapp wurde. Auf einmal war der gesamte Platz stockdunkel, alle Landanschlüsse hatten keinen Strom mehr und in den Fahrzeugen derer, die nicht an dem Abend im Restaurant teilgenommen habe, verdunkelten sich die TFT – Monitore.

Irgendwann hörte die Musik auf und der Strom kam wieder.

Montag 17.03.08

Route: Tinerhir - Azrou

Strecke: 408 km

Gesamt: 5130 km

Übernachtung:

N 33° 26,956

W 05° 10,232

Der Platz war zu dem Zeitpunkt, als wir aus den Betten krochen bereits so gut wie leer. Wir gingen nach dem Frühstück bezahlen, stolze 330 DH für drei Tage. Unverständlich war für mich die Tatsache, dass große Fahrzeuge den doppelten Strompreis bezahlen müssen. Unwissenheit darüber, dass die Batterie - Kapazität doch deutlich höher ist und wir im Prinzip nur an das Stromnetz gegangen sind weil wir viel mit dem Rechner gemacht hatten. Bei anderem hingegen lief der Fernseher, nachdem wieder Strom vorhanden war, die ganze Nacht. Aber was soll es, wir haben bezahlt und sind die Entsorgungsstelle suchen gegangen. Wenn wir schon die Möglichkeit haben die Tanks zu leeren, nutzen wir diese auch. Ich fand mitten auf dem unteren Platzbereich ein Schild mit dem Hinweis der Toilettenentsorgung. Da war doch tatsächlich in einem Fahrweg der Bodeneinlauf. Auch nicht angenehm für die Fahrzeuge in der nächsten Umgebung. Da der Platz leergefegt war, konnten wir uns gemütlich vor dem Bodeneinlauf stellen und pumpten die Tanks leer.

Wir hatten vor heute wieder bei Hassan einzutreffen und eine leckere Forelle zu essen. Zuerst waren die Temperaturen richtig angenehm, so um die 26°C. Aber je weiter wir in den Norden kamen umso kühler wurde es. Gegen 18:15 Uhr trafen wir auf dem Platz von Hassan ein. Hassan kam direkt auf uns zu und nach der Begrüßung fragten wir direkt nach der Forelle. Aber er hatte heute keine mehr, nur noch marokkanische Suppe. Also war heute Suppentag. Während unserer Unterhaltung merkte Hassan erst, dass wir auch aus Köln kamen. Sofort wechselte er in einem unüberhörbaren, uns bekannten Dialekt.



Ich war im Kat, die Tür war offen da hörte ich ein fragendes rufen: "Wolfgang". Ich dachte erst, ich habe mich verhört. Ich schaute zur Tür raus und wurde mit den Worten begrüßt: "Hallo, ich bin Womo-Bernd aus dem Saharaforum". Das war natürlich eine Überraschung. Er wollte doch schon viel früher losgefahren sein und bereits am 10.03.08 bei Thomas eintreffen. Aber technische Optimierungsarbeiten an seinem Fahrzeug waren kurzfristig zu machen und dadurch ist er eben später losgefahren. Wir erzählten ein wenig, berichteten von Thomas und da er auch den Wagen voller Hilfsgüter hatte, habe ich ihm empfohlen bei Thomas vorbeizufahren wenn er auch wieder auf der Plantage ist.

Hassan kam derweilen mit der Suppe an. Diese war sehr lecker, mit Kichererbsen und Fleischeinlage. Dazu das frische warme Brot, nur hätten wir besser vier Portionen bestellt, am Ende der Suppe war noch so viel Hunger übrig.

Dienstag 18.03.08

Route: Azrou - Tarifa

Strecke: 401 km

Gesamt: 5531 km

Übernachtung:

Hafen

Heute fahren wir den letzten Abschnitt der diesjährigen Tour in Marokko. Nach dem Frühstück wurde ich in soviel Gespräche verwickelt, dass wir erst gegen 10:00 Uhr losgefahren sind. Beim Bezahlen merkten wir, dass wir von Hassan zum essen eingeladen worden waren. Wir fuhren über Azrou, Meknes und Ouazzane nach Chefchaouen und von dort weiter Richtung Tanger. Die Strecke war teilweise in einem erbärmlichen Zustand. Sicherlich kommt auch die Tatsache hinzu, dass man der Meinung ist, dass die Straßen in einem schlechteren Zustand wie auf der Hinfahrt sind. Mit jedem Kilometer den wir gefahren sind, kamen wir nun Europa näher.

Von Chefchaouen bis Tetouan hatten wir einige Male den Eindruck, als ob man



uns Zigaretten verkaufen wollte. Die Leute taten so, als ob sie eine „Luftzigarette“ rauchen und winkten uns zu. Des Öfteren waren es gut gekleidete Männer in fast beulenlosen Fahrzeugen. Wir ignorierten das und fuhren einfach weiter.

Die Landschaft hier war grün, welch ein Unterschied zu der schroffen Gegend. Unterschiedlicher kann ein Land kaum sein. Auf den

Weiden sahen wir wieder die ersten Kühe.

Am Horizont tauchte Tetouan auf. Die weißen Häuser waren schon von weiten sichtbar und es dauerte nicht mehr lange als wir in Tanger eintrafen. Kurz vor

dem Ortseingang von Tanger wurde ich dann auch prompt von einem Polizisten angehalten. Ich bin ihm wohl zu schnell in die Ortschaft gefahren, wir mussten zwar nichts zahlen aber er schaute schon ein wenig grimmig. Er fragte uns wo wir hinwollten und zeigte uns dann die Richtung zum Hafen.

Im Stadtgewühl suchten wir dann eine Tankstelle an der wir auch mit Karte bezahlen konnten. An der zweiten Tanke hatten wir dann Glück, aber was für ein Chaos. Unzählige LKWs kamen aus allen Richtungen, die Tankstelle lag an einem Kreisel und so konnten die Fahrzeuge, von zwei Richtungen kommend, die Zapfsäulen anfahren. Alles wurde durch die Tankwarte streng geregelt, LKWs mussten an die eine Seite, alle anderen Fahrzeuge auf die andere Seite fahren. Und jeder meinte er müsse es anders machen. Die Fahrzeuge standen kreuz und quer auf dem Gelände. Nach ca. 15 Minuten hatten wir es geschafft und wir konnten beide Tanks das letzte Mal mit preiswertem Diesel versorgen. Der Tankwart sang ununterbrochen irgendwelche Lieder, ein richtiger fröhlicher Mensch. Wir hatten noch einige Dirham und gaben ihm für seinen Gesang etwas.

Wie sollte es anders sein, als wir die Tankstelle verließen sind wir mal wieder in die falsche Richtung gefahren. Ich hatte keinen Satellitenempfang und so mussten wir erst wieder einige Kilometer fahren bis sich eine Möglichkeit ergab zu wenden.

Kurze Zeit später kamen wir am Hafen an. Es war bereits dunkel geworden. Ein Polizist meinte wir müssen geradeaus in den Hafen fahren, dort angekommen teilte uns ein anderer Polizist mit das wir etwas zurück fahren müssten und dann links in den Hafen abzubiegen. Wir also wieder zurück, trafen den ersten Polizisten wieder worauf er uns fragte wohin wir wollten. Wir teilten ihm mit das uns sein Kollege vorne am Hafen zurückgeschickt hat. Er betonte nochmals dass wir geradeaus in den Hafen fahren müssten, also wurde kurzfristig die Hafenzufahrt gesperrt und wir konnten in aller Ruhe wenden und zurück fahren. Am Hafeneingang das gleich Spiel nur mit anderer, personeller Besetzung. Wieder die Frage was wir denn hier wollten, wir sollten doch die andere Einfahrt nehmen. Wir sagten ihm nun auch, dass uns sein Kollege gesagt hat, dass wir an dieser Einfahrt in den Hafen müssten. Er sagte nur, wenn dass sein Kollege gesagt hätte würde es wohl auch stimmen und nun durften wir in den Hafen fahren und es begann das Spiel der vermeintlichen Helfer. Gleich drei Leute stürmten den Kat, jeder sagte etwas anderes bis einer hervortrat und uns in die Spur lotste. Sofort fing er an mit den Formularen zu wedeln, aber diese hatten wir bereits auf der Hinfahrt vorsorglich ausgefüllt.

Nachdem ich von dem Zollbüro zurückkam forderten die Männer ihren Lohn, wobei ich mich fragen musste wofür. Das ganze endete in einer unverständlichen Konversation beider Parteien wer nun was zu bekomme hatte. Ich wurde sehr ungehalten, leicht aufbrausend und gab einem 40 DH und fuhr weiter vor.

Diesmal kam ein Mann aus dem Polizeibüro heraus, wieder mit Ausweisplakette fragte nach den Einreisepapieren für das Fahrzeug. Ich dachte wirklich das wäre nun ein Offizieller da er ja aus dem Büro herauskam, aber weit gefehlt wie sich später heraus stellte. Kurze Zeit später kam dann wirklich ein Polizist und gab mir die Papiere unterschrieben zurück. Ich fragte ihn, ob er auch das Motorrad ausgetragen hat, worauf er ungläubig schaute und sich nach dem Motorrad umschaute. Ich hatte das Gefühl, dass ich in zwei ungläubig, fragende Augen schaute, die in der näherer Umgebung des Kats ein Motorrad suchten. Es half

nichts, ich machte den Koffer auf und zeigte ihm das Motorrad. Nun bestand er darauf die Fahrgestellnummer und das Kenzeichen sehen zu wollen. Ich fiel in eine Starre der Ernüchterung. Weiß der eigentlich was das heißt? Er kann die Fahrgestellnummer unmöglich sehen wenn er in den Koffer steigt, weil die Nummer so nicht erkennbar ist. Also stellte ich mich schon darauf ein das Krad aus dem Kat zu hieven. Ich war gerade dabei die Leiter anzustellen um die Vorbereitungen zu treffen, da winkte er ab und meinte „ok“. Er ging wieder in sein Büro und kam später wieder, erneut mit dem Schein.

Nun hielt auch der freundliche Helfer die Hand auf. Irgendwie hatte ich keine Lust mehr auf irgendwelche Gespräche, ich gab ihm 20DH worauf er ohne zu murren verschwand und wir durften wieder ein wenig vorfahren. Ungefähr 10 m weiter hinter der Schranke mussten wir wieder anhalten und den Motor abstellen. Zwei junge Polizisten oder waren es Zöllner kamen bewaffnet mit Schraubendreher zu unserem Kat und wollten erst mal ins Fahrzeug schauen. Ich dachte an eine reine Sightseeing Show, alles wurde inspiziert und als er das Bad sah wurde sein Erstaunen immer größer. Zuerst dachte ich wegen der Einrichtung, aber er hatte wohl schnell erkannt, dass am Ende des Bades der Kat noch gut ein Meter länger ist. Nach einigen Worten zu seinem Kollegen fing dieser an, munter mit dem Schraubendreher gegen die Außenwände vom Koffer zu schlagen. Bei solchen Aktionen werde ich ganz unruhig, ich sagte ihm das er nicht klopfen braucht dahinter sei noch das Motorrad. Ich öffnete die Klappe in der Hoffnung dass das klopfen nun ein Ende nimmt. Weit gefehlt, nun war der Boden dran. Da unser Boden fast 150mm dick ist glaubte er wohl an einem Hohlraum. Immer wieder schaute er unter den Kat, klopfte, horchte und nach 10 Minuten war der Spuk zu Ende.

Die Tarifa Jet II lag schon am Pier und die Fahrzeuge verließen gerade die Fähre. Wieder kamen mehrer Leute an und zeigten uns die Richtung wie wir fahren mussten. Es war das Chaos pur. Einer sagte geradeaus, der andere links und wieder ein andere zeigte in eine andere Richtung. Ich war kurz vorm Blutausch, was wohl auch einer der Hafenarbeiter gemerkt haben muss. War ja auch nicht schwer, schließlich hatte ich das Fenster auf. Der Mitarbeiter kam auf uns zu und endlich war es mal eine klare Anweisung, großer Bogen und quer zur Fähre fahren, kurz vor der Rampe halten um später rückwärts drauf fahren zu können.

Geschafft, dachte ich zumindest. Nach weiteren 15 Minuten mussten wir plötzlich einige Meter vorziehen hinter uns musste ein weiterer LkW drehen und in eine durch uns gesperrte Einfahrt reinfahren. Also Diesel an, kurz vorziehen, Diesel wieder aus. Kaum war der Diesel ausgeschalte kam ein Mitarbeiter der Fährgesellschaft und wollte mich rückwärts einweisen. Alle anderen Fahrzeuge die nach Tarifa wollten waren bereits auf der Fähre. Es war so ungefähr 20:00 Uhr als ich den Kat so rangierte um rückwärts auf die Fähre fahren zu können, kurz vorher wurde ich wieder gestoppt. Auf einmal gingen noch Passagiere von Bord und ein Auto kam noch und musste vor uns auf die Fähre. Nun endlich konnten wir auch auf die Fähre fahren, diesmal aber komplett bis hinten durch. Schön rückwärts in einer Spur.

Gegen 20:30 Uhr setzte sich die Fähre in Bewegung und brachte uns Richtung Europa. Kurz vor dem verlassen der Fähre wurden wir gefragt ob wir den Kat verkaufen wollen, wollen wir aber nicht. Die kurze Strecke die ich in Tanger rückwärts auf der Fähre zurückfahren musste, fuhr ich nun vorwärts wieder raus. Ich machte mir keine Gedanken darüber was das sollte, war einfach zu müde

dazu und außerdem noch dabei meinen Adrenalin Spiegel wieder auf ein gesundes Maß zu reduzieren.

In Tanger meinte ich noch, dass die Kontrolle in Spanien dann wohl nicht so streng sein wird. Ich erinnere mich an die Ausreise aus Tunesien, da wurden wir einfach durch gewunken. Aber wieder war meine Einschätzung falsch. Jedes Fahrzeug wurde kontrolliert, Türen geöffnet, ein Rauschgift Hund schnupperte in und unter jedem Fahrzeug. So auch bei uns. Erst kamen zwei, die nach dem Abschalten des Motors sogar unter dem Kat krochen, in jeden Winkel mit ihren Taschenlampen leuchteten und nach zehnmündiger Kontrolle uns die Weiterfahrt zur Rauschgiftkontrolle freigaben. Für ganze 10 Meter wieder das bekannte Prozedere, Motor an, weiterfahren, Motor aus. Diesmal so 5 Minuten Schnüffeltour mit dem Hund, jede Klappe auf, mal die Nase rein gesteckt, nicht gebellt also auch nichts gefunden und wir durften den Hafen verlassen.

Nun noch einige hundert Meter zum Fischereihafen. Es war nun bereits 22:15 Uhr nach europäischer Zeit, für unseren Körper war es eine Stunde früher. Im Hafen war einiges los und es dauerte etwas bis wir einen geeigneten Platz gefunden hatten. Aus der Altstadt hörten wir laute Musik, wahrscheinlich war ein Fest in der Stadt und der Fischereihafen wurde als Parkplatz genutzt.

Nun legten wir noch die Route für morgen fest und sind dann kurze Zeit später auch in die Federn gegangen.

Mittwoch 19.03.08

Route: Tarifa – St Barbara

Strecke: 480 km

Gesamt: 6011 km

Übernachtung:

N 37° 21' 6"

W 01° 58' 25"

Der Tag begann um 8:00 Uhr mit einem Frühstück. Wir sahen noch wie sich die Fähre erneut Richtung Marokko aufmachte. Schade, ohne uns. Zu gerne wären wir wieder in die Berge oder in den Sand gefahren.

In dem Lidl haben wir erst mal wieder eingekauft und sind recht spät gegen 10:30 Uhr weiter gefahren. Irgendwie ist alles anders wie bei der Hinfahrt. Die Fahrerei bedeutet nur noch reines

Kilometerreißen ohne die gewohnte Vorfriede auf das bevorstehende. Wir wählten diesmal die Küstenstraße, was wir nicht wussten war die Tatsache, dass die Autobahn teilweise nicht fertig war und wir so fast 90 Kilometer durch die Dörfer an der Küste fahren mussten. Die Landschaft hier wäre wirklich schön, wenn diese nicht durch die unzähligen, mit Folie abgedeckten, Gewächshäuser



vershandelt worden wäre. Wir schafften es auch nur bis Santa Barbara wo wir an einem Truck Stop übernachteten.

Donnerstag 20.03.08

Route: St Barbara – La Mora

Strecke: 652 km

Gesamt: 6663 km

Übernachtung:

N 41° 08' 24"

W 01° 20' 50"

Die Temperaturen sanken deutlich. Sind wir gestern noch bei angenehmen 25°C angekommen, so waren es am heutigen morgen bei bedecktem Himmel gerade mal 15°C. Es wurde immer kälter je weiter wir in den Norden kamen. Die Himmelsschleusen öffneten sich und es fing kräftig an zu regnen. Irgendwie war die Luft raus, die Tagesziele waren nicht einzuhalten. Wir fuhren über Murcia bis knapp vor Barcelona. Wir stellten uns neben ein Wohnmobil und gingen noch kurz über den Rastplatz. Nun merkte ich, das wir eingekesselt von Kühlkoffern waren, der eine Kompressor schaltete sich ein, der andere aus. Unaufhörlich war das brummen der Kompressoren hörbar. Nach kurzer Überlegung packten wir ein und fuhren zu dem nächsten Platz in La Mora. Es war deutlich ruhiger und vor Freude gingen wir im Restaurant essen. Das hätten wir uns auch schenken können, typisches Raststättenessen. Kalt und ungenießbar und das um diese Uhrzeit.

Freitag 21.03.08

Route: La Mora - Pont-de-l'Isère

Strecke: 634 km

Gesamt: 7297 km

Übernachtung:

N 45° 01' 11"

E 04° 52' 36"

Der Rastplatz verfügte über eine Entsorgungsstelle und so pumpten wir die Tanks wieder leer. Was weg ist, ist weg. Während der Entsorgung kam ein LKW – Fahrer zu uns und binnen 10 Minuten wusste ich was er verdient, wo er arbeitet, was er geladen hat, was seine noch verheiratete Freundin zu Ostern bekommt, das er die letzte Nacht 1200 km an einem Stück gefahren ist. Wie mitteilungsfreudig doch so manche Menschen sind.

Die Temperaturen sanken immer tiefer und es kam die Zeit wo wir unsere gut verstaute Jacken wieder anziehen mussten. Die gesamte Strecke bis kurz vor Tain le Hermitage zog sich wie ein Kaugummi. Wir wollten ursprünglich ins Dorf fahren da ich es aus beruflichen Fahrten dorthin bereits kannte, aber dann kam ein Rastplatz auf der Autobahn und wir fuhren auf diesen zum Übernachten. Als wir schon fast eine Stunde standen, gegessen und ich das erste Bier getrunken hatte, stellte sich direkt neben uns ein Kühlfahrzeug hin. Auf dem Platz waren zu diesem Zeitpunkt noch genügend freie Plätze, nein er musste sich ausgerechnet neben uns stellen. Und das war eine Höllenmaschine, der ganze Kat vibrierte. Wie kann das ein Mensch nur aushalten in so einem Fahrzeug zu schlafen.

Hier konnte ich nicht übernachten und erkundete den Platz nach einer Stelle wo wir mit Sicherheit alleine stehen konnten. Ich stellte daraufhin den Kat einfach

auf den Bereich für die Pkws, der Platz war sehr groß und komplett leer. Das Brummen der Kältemaschine war noch leicht zu hören.

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir uns bereits vorgenommen bei einer erneuten Fahrt nach Marokko mit der Fähre von Sete aus zu fahren.

Samstag 22.03.08

Route: Pont-de-l'Isère - Pottaschberg

Strecke: 663 km

Gesamt: 7960 km

Übernachtung:

N 49° 40' 47"

E 06° 23' 41"

Geplant war, dass wir es heute bis nach Hause schaffen. Aber daraus wurde wieder nichts. Zu groß waren meine Gelüste nach Crème Brulee und gutem Wein. In der Nähe von Lyon sahen wir ein Schild zu dem von mir ausgewählten Supermarkt Carrefour. Wir verließen die Autobahn und folgten den Schildern, aber irgendwann waren keine Schilder mehr zu sehen und wir standen mitten in einem Dorf mit einer, für uns zu niedrigen Unterführungen. Also sind wir wieder auf die Autobahn gefahren und bis Macon durchgefahren. Dort sahen wir dann den Supermarkt von der Autobahn und sind auf direktem Weg dorthin gefahren. Leider waren die Zufahrten auf 2,50 m beschränkt gewesen so dass wir über den Grünstreifen fahren mussten um parken zu können.

Der Markt war riesig, wir waren fast zwei Stunden drin. Am Kühlregal haben wir erst mal fast die gesamte Crème Brulee eingepackt, dazu einige Flaschen Wein sowie einen sehr gut aussehenden Braten und den ersten Spargel. Heute Abend wollte ich noch mal so richtig schön kochen.



Nach dem Verstauen der Sachen fuhren wir weiter Richtung Luxemburg. Hier wollten wir die Tanks wieder auffüllen und dann durchfahren bis nach Hause. Aber wir merkten schon, dass wir auf Grund des umfangreichen Einkaufes nicht soweit kommen würden.

In der Höhe von Vittell kamen wir dann in einen kleineren Schneesturm. Es war sehr kalt geworden und die Räumfahrzeuge waren unterwegs um die

Straße abzustreuen.

Kurz vor Nancy schaute ich dann mal auf die beiden Tankuhren. Beide Zeiger waren mächtig nach links gerückt. Ich wusste noch nicht wie lange ich fahren kann, bis die Tanks wirklich leer sind, wollte es schon immer mal geprüft haben.

Ich fuhr auf dem Haupttank, nach meinen Berechnungen mussten im Nebentank noch so 50 l drin sein, also kein wirklicher Grund sich Sorgen zu machen. Die Nadel der Tankuhr war schon hinter dem „L“ aber der Kat fuhr munter weiter. Wir erreichten Metz und kurze Zeit später Thionville. Nur noch wenige Kilometer bis Bettembourg und der rettenden Tankstelle die kurz nach Bettembourg kam.

Wir hatten Glück, eine Fahrspur an der Tankstelle war frei. Aber ansonsten war hier der Teufel los. Die LKWs standen wo ein Stück Strasse es zuließ. Aus der Tankstelle kam man nur über eine kleine Ausfahrt so dass gerade ein LKW durchpasst.

Zurück zum Abenteuer „Tanken“. Ich wusste bereits dass man die Kreditkarte erst abgeben musste um zu tanken, ich also in das Kassenhaus, Karte abgegeben und die junge Kassiererin sagte mir das sie keine Bank- und Kreditkarten akzeptieren sondern nur Tankkarten von den renommierten großen Mineralölgesellschaften, oder bar. Da wir kein Bargeld mehr hatten und auch unbedingt Sprit benötigten, musste ich erst im Rasthaus Geld ziehen. Gerade genug um wenigstens den Haupttank voll zu machen.

Ich also die gesamte Barschaft erst abgegeben, dann wurde die Zapfsäule freigeschaltet und ich konnte den Haupttank komplett füllen und den zweiten Tank noch ein wenig bis die Zapfsäule wieder abgeschaltet wurde. Das abgegebene Geld war vertankt. So konnte ich feststellen, dass im Haupttank noch 20 Liter Diesel waren und weiß nun wie weit ich die Nadel in den linken Bereich fallen lassen kann.

Wir wollten den anderen Tank noch in Luxemburg füllen und da hier die Möglichkeit einen Schlafplatz zu bekommen gleich null war, fuhren wir weiter Richtung Trier. Nach einigen Kilometern sahen wir die Leuchtreklame einer Tankstelle und fuhren dorthin. Erst tanken, dann fanden wir auch noch einen Platz zum schlafen. Im zweiten Nebentank waren rechnerisch ermittelt sogar noch fast 70 l Diesel.

Sonntag 23.03.08

Route: Pottaschberg - Köln

Strecke: 250 km

Gesamt: 8210 km

Die Nacht war kalt, lauter Eiszapfen hingen außen an dem Koffer. Es hatte zwar nicht mehr geschneit, aber die Felder lagen unter einer weißen Reifschicht. Wir fuhren gemütlich Richtung Trier um dann weiter durch die Eifel zum Rheinland zu fahren. Nun machte die Schneeeifel ihren Namen alle Ehre. Hier lag bestimmt um die 15 cm Schnee. In Kronenburg sind wir dann kurz zum See gefahren,



wir dachten, dass dort der Schnee noch höher wäre, aber dem war nicht so. Da am Kronenburger See eine Entsorgungsstelle war, reinigten wir beide Tanks, so sparten wir uns diese Arbeit zu Hause.



Auf der Weiterfahrt wurde die Schneedecke wieder etwas höher, wir sind dann noch ein wenig auf Wirtschaftswege im Schnee gefahren bevor wir wieder auf die Autobahn und nach Hause gefahren sind.

Wir haben am gleichen Tag noch alles ausgeräumt, das Krad raus und haben den Kat in die Halle gefahren. Gegen 17:00 Uhr waren wir wieder in Köln und ein Urlaub geht wieder einmal zu Ende.

Resümee:

Wenn nur die Fahrerei nicht gewesen wäre. Beim nächsten Mal werden wir uns das nicht mehr antun, es sei denn wir haben genügend Zeit auch mal unterwegs an schönen Stellen stehen bleiben zu können.

Die Tage bei Thomas waren sehr schön und ein Kompliment, der Honig schmeckt sehr gut. Das Öl haben wir noch nicht angetestet.

Erschrocken waren wir vom Bauboom in Erfoud und Umgebung. So kannten wir diese Gegend nicht und wenn man einmal in einem Land gewesen ist und weiß wie es an dem Ort ausgesehen hat den man besuchte, so ist es umso erschreckender wie sich im Laufe der Zeit alles geändert hat. Sicherlich sind diese Änderungen für die Bevölkerung unumgänglich gewesen, wollte Sie an dem Zauber des Tourismussees auch partizipieren. Leider leidet darunter immer wieder die Natur.

Leider betteln die Kinder und auch junge Erwachsene weiterhin sehr stark und so mancher Verkäufer kann einem schon zum weiterfahren bewegen.

Gesamt gesehen, hatten wir natürlich durch die lange An- und Abfahrt nicht so viel Zeit in Marokko verbringen können und sind auch nicht so weit gekommen wie wir anfangs geplant hatten. Aber es war trotzdem sehr schön gewesen und nun wissen wir ja, was wir beim nächsten Mal anders machen werden.

